



Unsere



Schriftleitung: Carl Bertram Hommen, Hauptverwaltung, Fernruf 54091, Hausanschluß 2766 und 5452 — Bilder: Armbrucht, Hommen, Meyer, Reißner, Schroeder, Vincent, West-Foto ATH-Archiv — Titelbild: Herbert List, Bild der Rückseite: Ernst Schroeder — Zeichnungen: Adalbert Müller und Wilm Voßnacke; — Satz und Druck: Mülheimer Druckereigesellschaft mbH., Mülheim (Ruhr), Eppinghofer Straße

Die Werkzeitung erscheint monatlich und wird kostenlos an die Mitarbeiter der August Thyssen-Hütte AG. abgegeben

Nachdruck von Nachrichten und auf Anfrage von Artikeln, soweit die Redaktion über sie verfügen kann, gerne gestattet. Um Quellenangabe und die Übersendung von zwei Belegexemplaren wird gebeten

AUS DEM INHALT:

	Seite
Stahl im Konjunkturschatten	2
Dr. Sohl zur Lage der Stahlindustrie	2
Krankenstand der Hütte liegt 42 Prozent über 1957	5
ATH-Notizbuch	5
Dr. Cordes 25 Jahre im Dienst	6
Schwedische Gäste in Hamborn	7
Liberias Präsident an Bord von M/S „Fritz Thyssen“	8
Bordhund Teddy beim Ruhrorter Hafenkonzert immer dabei	11
Empfangs-Chef für Erze im Hafen Schwelgern	12
Steckenpferde machen glücklich: Elefanten in der Wohnung	14
Kenneth Spencer zu Besuch	15
10 Jahre Judo in Hamborn	16
Die Frau hat mehr als Schlüsselgewalt	17
Das Sicherheitswesen: Schutzhelm oder alter Hut?	18
Frohe Stunden nach der Arbeit	19
Jubilare, Personal- und Familiennachrichten	20
Rund um den Weißbörn: ATH-Männer spielten vor 50 Jahren gerne Theater	22

TITELBILD:

Heiß ist die Arbeit, die — wie Heinrich Hüfen, dritter Konvertermann im Thomaswerk — viele Mitarbeiter in Betrieben unserer Hütte täglich leisten müssen

BILD DER RÜCKSEITE:

Sie haben sich ein schönes Plätzchen unserer Heimat zu einem sonn täglichen Spaziergang ausersehen: der Botanische Garten in Hamborn ist eine Oase der Ruhe und Schönheit bei sommerlichem Sonnenschein

Stahl im Konjunkturschatten

Rückwirkungen auch bei der ATH-Produktion und Arbeitszeit in einigen Betrieben eingeschränkt

Seit einigen Monaten hat sich bekanntlich der Stahlmarkt abgeschwächt und die Absatzlage der Hüttenwerke verschlechtert. Die Ursachen hierfür liegen vor allem im Rückgang der Exporte und im Abbau der Läger bei den inländischen Verbrauchern und beim Handel. Bei der August Thyssen-Hütte war die Rohstahl-Erzeugung, wie Bergassessor a. D. Dr. Sohl bereits in der Hauptversammlung am 30. April mitteilte, von durchschnittlich 192 000 Tonnen im ersten Quartal des laufenden Geschäftsjahres auf 176 000 Tonnen im Februar und 172 000 Tonnen im März 1958 abgesunken. Im Mai hat sie sich weiter abgeschwächt; sie betrug 145 000 Tonnen, was immerhin noch der Durchschnittsproduktion im vergangenen Geschäftsjahr nahekam. Die ATH sah sich deshalb genötigt, im Mai einen Hochofen und einige Öfen in den SM-Stahlwerken außer Betrieb zu setzen und im Juni in beiden Betrieben weitere Einheiten stillzulegen; darüber hinaus wurde die regelmäßige Arbeitszeit in anderen Betrieben verkürzt.

Von dem Übergang zu einer verkürzten Arbeitszeit werden in erster Linie, wie der Vorstand in einer Bekanntmachung am 9. Juni mitteilte, die Belegschaften des Thomasstahlwerkes, der beiden Blockstraßen, der Fertigstraße 1 und der Warmbreitbandstraße betroffen, insgesamt rund zweitausend Mann.

Im Thomaswerk, bei den Blockstraßen 1 und 2 sowie an der Fertigstraße 1 wurde die Arbeitszeit von bisher 45 Stunden in der Woche auf 40 Stunden reduziert. Die Fertigstraße 5 ging zeitweise auf einschichtigen Betrieb, läuft aber seit Mitte Juni wieder auf zwei Schichten. Die Warmbreitbandstraße ist auf zweischichtigen Betrieb zurückgegangen. In jedem unserer beiden SM-Stahlwerke arbeiten nur zwei Öfen. Im Hochofenwerk wurde im Juni ein weiterer Ofen gedämpft, so daß hier gegenwärtig nur fünf der sieben Hochofen in Betrieb sind. Die freigestellten Belegschaftsmitglieder werden zum Teil an anderer Stelle des Betriebes eingesetzt oder nehmen bereits ihren Jahresurlaub.

Dagegen arbeitet das Kaltwalzwerk voll in drei Schichten.

Angesichts einer wirtschaftlichen Entwicklung, von der weite Teile der Stahlwirtschaft betroffen sind, wird die Belegschaft für die getroffenen Maßnahmen sicherlich Verständnis haben. Es wird zwar nicht jedermann leichtfallen, wenn er in diesen Wochen nicht an seinem gewohnten Arbeitsplatz in einem Produktionsbetrieb, sondern anderwärts auf der Hütte eingesetzt wird. Und mancher Mitarbeiter wird auch nicht gerade besonders erfreut gewesen sein, daß er seine Urlaubspläne ändern und schon jetzt Ferien machen mußte.

Alle getroffenen Maßnahmen aber waren notwendig, um Produktion und Arbeitsweise der einzelnen Betriebe an die verschlechterte Auftragslage anzupassen. Die Entscheidungen werden in jenem Geiste getroffen, der in Notzeiten unserer Hütte schon manche Schwierigkeiten überwinden half. Die Werksleitung ist mit allem Ernst bemüht, die Schwierigkeiten der Lage ohne Entlassungen zu meistern.

Dr. Sohl zur Lage der Stahlindustrie

Die Lage der einzelnen Hüttenwerke kann man im übrigen nur vor dem Hintergrund der Gesamtentwicklung der Stahlindustrie in Deutschland und in anderen Eisenländern beurteilen. Ein Bild dieser gegenwärtigen Situation zeichnete Dr. Sohl als Vorsitzender der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie bei der diesjährigen Jahresversammlung am 11. Juni in Düsseldorf, an der zahlreiche prominente Gäste aus Staat und Wirtschaft teilnahmen.

„Die Auftragseingänge unserer Werke aus dem Inland“, so sagte Dr. Sohl, „stagnieren seit einigen Monaten auf einem Niveau, das etwa 13 Prozent unter dem der entsprechenden Vorjahreszeit liegt; und das, obgleich der Stahlverbrauch insgesamt immer noch höher ist als im Vorjahr. Auf den Exportmärkten ist im letzten Halbjahr ein fühlbarer, jetzt offenbar zum Stillstand gekommener Preisverfall eingetreten, der die Erlöse erheblich verschlechtert hat.“

● Wir stellen uns auf diese Schwierigkeiten ein, haben jedoch aufs ganze gesehen keinen Anlaß, von einer krisenhaften Entwicklung zu sprechen.

Die Geschäftslage ist natürlich bei den verschiedenen Werken und Erzeugnissen nicht einheitlich. Bei vielen Werken sind doch empfindliche Produktionseinbußen zu verzeichnen, wenn auch insgesamt die Erzeugung von Rohstahl noch bei etwa 80 Prozent des bisherigen Höchststandes liegt.

Zuwachsrates abgesunken

Es ist wohl keine Überraschung, daß die stürmische Expansion, in deren Verlauf die Stahlerzeugung bei uns in einzelnen Jahren um mehr als 20 Prozent zunahm, einer ruhigeren Entwicklung Platz macht. Das sehen wir bereits seit einiger Zeit. So verminderte sich die Zuwachsrates der Stahlerzeugung, die 1955 noch bei 22 Prozent lag, 1956 schon auf 9 Prozent und im vergangenen Jahr weiter auf 6 Prozent. Der Wiederaufbau ist in den meisten Bereichen im wesentlichen abgeschlossen. Das jährliche Wachstum unserer Wirtschaft sinkt nun wieder auf die Rate, die für einen längeren Zeitraum als normal angesehen werden muß.

Dieser Ausblick in eine etwas weitere Zukunft hilft uns bei den gegenwärtigen

Schwierigkeiten natürlich noch nicht viel weiter.

- **Der Rückgang der Rohstahl-Produktion führt zu einer fühlbaren Beeinträchtigung der Ertragslage unserer Hüttenwerke.**

Die Ertragslage wird ja im wesentlichen von der Auslastung der Walzanlagen bestimmt, die aus Marktgründen breiter als die Stahlbasis ausgelegt sein müssen und deren Kapazitätsausnutzung daher gegenwärtig zum Teil noch erheblich geringer ist als die der Hochöfen und Stahlwerke.

Die Auswirkungen dieser Absatzschwierigkeiten blieben keineswegs auf die Stahlindustrie beschränkt, sondern sie schwächten bereits heute den ohnehin gefährdeten Absatz der deutschen Steinkohle. Auch Eisenbahn und Schifffahrt seien in Mitleidenschaft gezogen.

Lagerabbau bei den Verbrauchern

„Der inländische Stahlverbrauch ist bis in die jüngste Zeit hinein gestiegen und auch gegenwärtig insgesamt noch etwas höher als im Vorjahr. Wenn dennoch die Inlandsnachfrage nach Walzstahl rückläufig ist, so haben dazu — soweit wir sehen — im wesentlichen die auf einen Abbau der Lager gerichteten Dispositionen unserer Abnehmer beitragen.

- **Ich sage wohl kaum etwas Neues mit der Feststellung, daß die Stahlpreise in der Vergangenheit niedriger waren, als der Marktlage und auch der Kostenentwicklung entsprach.**

Das wußten unsere Kunden auch. So hatten sie nicht zuletzt in Erwartung einer Preissteigerung ihre Lager über das produktionsbedingte Maß hinaus aufgestockt.

Außerdem lassen die teilweise erheblich verkürzten Lieferfristen unseren Abnehmern ihre bisherigen Lagervorräte als zu hoch erscheinen. Daher fallen für eine Übergangszeit die entsprechenden Auftragsengpässe aus.

Und schließlich hat auch der drohende Stahlarbeiter-Streik seinerzeit manche Verbraucher veranlaßt, höhere Vorräte zu halten.

Produktionsanpassung an Aufträge

Die Tatsache, daß also die gegenwärtige Marktlage nicht so sehr vom Verbrauch, sondern vielmehr von Lagerdispositionen bestimmt ist, berechtigt uns zu der Hoffnung, daß sie in einiger Zeit überwunden sein wird. Diesen Prozeß müssen die Werke durch Anpassung ihrer Erzeugung an die Auftragsengpässe und Abrufe unterstützen. Wir sind nämlich der Meinung, daß sich der Lagerabbau jetzt ungestört vollziehen muß, wenn wir nicht die Gefahr einer Verlängerung der Flaute oder gar einer echten Krise heraufbeschwören wollen.

Natürlich werden unsere Absatzmöglichkeiten nicht nur von dem deutschen Bedarf, sondern von der Marktlage im gesamten Montanunions-Bereich beeinflußt. Es ist schwer vorauszusagen, welche Einwirkungen sich hieraus auf unser Produktionsniveau ergeben werden. Bisher haben sich diese Einflüsse noch nicht allzustark ausgewirkt. Immerhin liegen die diesjährigen Lieferungen aus anderen Montanunions-Ländern um einiges höher als 1957, während die Inlandsabrufe bei uns nicht unerheblich zurückgegangen sind. Dadurch erhöht sich der Anteil des Auslandes an der Befriedigung der inländischen Nachfrage. Diese Entwicklung muß bei der gegenwärtigen Geschäftslage

M/S «FRITZ THYSSEN» IN WESTAFRIKA

Auf seiner ersten großen Reise nach Monrovia in Westafrika wurde das neue Motorschiff unserer August Thyssen-Hütte vom liberianischen Präsidenten Tubman besichtigt. (Hierüber berichtet die Werkzeitung auf den Seiten acht bis zehn dieser Ausgabe.) Unser Bild zeigt M/S „Fritz Thyssen“ am Erzkaai des Hafens Monrovia



von unseren Werken aufmerksam beobachtet werden.“

Rohstoff-Versorgung und Preispolitik

Bei der Rohstoffversorgung, so unterstrich Dr. Sohl, könne sich die Stahlindustrie durch Tageserscheinungen nicht davon abhalten lassen, wie bisher eine langfristige Politik zu betreiben. Da der Aufschluß neuer Erzlagerstätten einschließlich des notwendigen Baues von Verkehrseinrichtungen in der Regel fünf bis zehn Jahre dauere, müsse man heute schon für den Bedarf der Jahre nach 1965 vorsorgen.

Für die Preispolitik gebe es nur zwei Alternativen. Entweder passe man sich den jeweiligen Marktschwankungen voll und ganz an oder man bemühe sich, die Preise möglichst stabil zu halten.

- **„Nicht zuletzt im Interesse unserer Kunden“, versicherte Dr. Sohl, „folgen wir seit langem — auch in Zeiten lebhafter Nachfrage — weitgehend dem Grundsatz der Preisstabilität.“**

Es wäre deshalb wohl unbillig, heute von uns zu erwarten, daß wir diesen Grundsatz aufgeben. Denn man kann ja nicht zwischen diesen beiden Alterna-

Im Juli wieder Röntgen-Untersuchung

Mitte Juli wird die diesjährige Röntgen-Reihenuntersuchung für die gesamte Belegschaft der ATH durchgeführt. Der Dienst an der eigenen Gesundheit, so appelliert der Vorstand an alle Mitarbeiter, empfehle dringend die Teilnahme an dieser wichtigen Maßnahme. Die Untersuchung findet für die Mitarbeiter der einzelnen Betriebe und Büros nach folgendem Plan statt:

14. und 15. Juli im Schulungsraum des Betriebsratsgebäudes Gemeinschaftsbetrieb Eisenbahn und Häfen für alle Betriebe östlich der Kaiser-Wilhelm-Straße (Bereich Gemeinschaftsbetrieb). 16. bis 18. Juli und 21. bis 25. Juli in der Lohnstelle des Belegschaftshauses I am Bundeshaus für alle Betriebe westlich der Kaiser-Wilhelm-Straße und für die Angestellten der Hauptverwaltung.

tiven „Marktpreise“ und „Preisstabilität“ — je nach der Konjunkturlage — beliebig wechseln.“

Auch nach der wiederholten Senkung der belgischen und italienischen Preise lägen die deutschen Stahlpreise immer noch an der unteren Grenze des Preisniveaus der Montanunion. Wenn man von Flachstählen absehe, seien die Walzstahl-Preise in England und in den Vereinigten Staaten ebenfalls durchweg nicht niedriger, sondern höher als die deutschen. Auch im nationalen Preisvergleich falle der deutsche Stahlpreis keineswegs aus dem Rahmen.

Die Forderung, daß die Werke auch künftigen Aufgaben gewachsen bleiben, bestimme auch maßgeblich die Investitionspolitik der Stahlindustrie. Da sie nach wie vor davon überzeugt sei, daß der Eisen- und Stahlbedarf auf lange Sicht weiter steige, führe sie — unabhängig von vorübergehenden Absatzschwankungen — die Investitionen weiter, solange man die erforderlichen Mittel habe.

Rationalisierung und Modernisierung

- „Was die konjunkturelle Entwicklung auf längere Sicht angeht, so sind wir keineswegs pessimistisch. Allerdings rechnen wir damit, daß wir uns in Zukunft auf einen erheblich verschärften Wettbewerb einstellen müssen. Daher muß die Modernisierung unserer Betriebe und eine Rationalisierung in technischer ebenso wie in organisatorischer Hinsicht nach wie vor oberstes Gebot sein.“

In diesem Zusammenhang unterstrich Dr. Sohl auch die Bedeutung der Zusammenschlüsse von Stahlunternehmen und forderte alle Partner auf, überholte Vorurteile auszuräumen. Mit Genugtuung habe man inzwischen festgestellt, daß auch die Hohe Behörde in ihrem letzten Gesamtbericht ihrerseits klar und deutlich erklärt hat, daß sie — ohne sich auf bestimmte Größenordnungen festzulegen — Zusammenschlüsse begrüße, die eine stärkere Rationalisierung der Produktion zum Ziele hätten. Dabei gehe sie natürlich davon aus, daß solche Zusammenschlüsse den Bestimmungen des Montanvertrages nicht zuwiderliefen.

Dann wandte sich Dr. Sohl sozialen Fragen zu. Er sagte:

- „Dem vollen Einsatz unserer Mitarbeiter ist es wesentlich zu danken,

Der spanische Handelsminister auf der ATH



Der spanische Handelsminister, Professor Dr. Alberto Ullastres, besichtigte anlässlich seines Besuches, den er Mitte Juni der Bundesrepublik abstattet, auch die August Thyssen-Hütte. Hüttenleiter Dr. Walter Cordes begrüßte im Werkensaal den hohen Gast und die Herren seiner Begleitung, unter denen sich der Generaldirektor für Außenhandel Don Manuel Varela und andere leitende Herren des spanischen Handelsministeriums befanden. Von deutscher Seite nahmen u. a. Ministerialdirigent Dr. Freiherr von Mahs, Oberregierungsrat Masserer und der Leiter der Wirtschaftsabteilung bei der deutschen Botschaft in Madrid, Dr. Preger, teil. Der Minister machte im Anschluß an einen ausführlichen Überblick, den ihm Dr. Cordes und Direktor Dr. Heischkeil über Aufbau und Produktion der ATH gaben, mit seiner Begleitung einen Rundgang durch eine Reihe von Betrieben des Hüttenwerks. Er zeigte dabei besonderes Interesse für das neue Siemens-Martin-Stahlwerk sowie für die Warmbreitbandstraße und das ihr angeschlossene Kaltwalzwerk. Unser Bild zeigt den spanischen Handelsminister (zweiter von links) auf der Ofenbühne des SM-Stahlwerkes I mit Oberschmelzer Günther Koterba (rechts) und dem ersten Schmelzer Harro Gernsberger. Ganz rechts Generaldirektor Palau vom spanischen Handelsministerium

daß der Wiederaufbau unserer Werke in wenigen Jahren erfolgreich durchgeführt werden konnte. Wir haben deshalb eine besondere Verpflichtung überall dort, wo es um das Wohl unserer Belegschaften geht.

Die hier liegenden Aufgaben können wir natürlich nur in Einklang mit der Verantwortung erfüllen, die wir gegenüber der Gesamtwirtschaft tragen.“ Dies gelte nicht zuletzt auch für die Frage der Stahlarbeiterlöhne.

Die Öffentlichkeit habe vielleicht durch den Lohnkonflikt den Eindruck erhalten, als ob das Verhältnis der Sozialpartner von derartigen Auseinandersetzungen beherrscht sei. Das sei indessen keineswegs der Fall. Beide Sozialpartner arbeiteten im Alltag des Betriebslebens an ihren vielfältigen Aufgaben sachlich und eng zusammen, ohne daß von manchen Erfolgen dieser gemeinsamen Arbeit in der Öffentlichkeit viel Aufhebens gemacht werde.

„Wir haben wiederholt bewiesen“, unterstrich Dr. Sohl, „daß uns die Erhaltung der Arbeitsplätze im Interesse unserer Belegschaften ein besonderes Anliegen ist. Wenn die Produktion zurückgeht, wird Arbeitskraft entbehrlich. Die amerikanische Eisen- und Stahlindustrie hat aus der Marktentwicklung die Konsequenz gezogen und seit Oktober 1956 140 000 Stahlarbeiter, das ist immerhin mehr als ein Viertel ihrer Arbeiterbelegschaft, entlassen. Wir haben uns demgegenüber bisher bemüht, keine Entlassungen vorzunehmen.“

Die soziale Marktwirtschaft und all ihre Erfolge basierten auf der freien Entfaltung privatwirtschaftlicher Initiative und seien ohne die Institution des privaten Eigentums nicht denkbar. Deshalb müsse es zu den wichtigen Anliegen der Wirtschaftspolitik gehören, die Eigentumbildung in allen Schichten der Bevölkerung zu fördern. Dabei sollte es sich eigentlich von selbst verstehen, daß neues Eigentum nicht durch Enteignung gebildet werden könne.

„Gelegentliche Perioden des Halbschatzens können uns die Freude an den Ergebnissen der Unternehmerwirtschaft nicht verleiden. Wetterveränderungen gehören nun einmal zum Wirtschaftsleben. Es wäre eine Illusion zu glauben, daß eine Sozialisierung — gleich welcher Prägung — daran etwas ändern könnte. Jedenfalls ermuntern die Erfahrungen in anderen Ländern nicht zu derartigen Experimenten.“

Die Stahlindustrie, so schloß Dr. Sohl, sei sich stets der Verantwortung bewußt, die sie für die gesamte deutsche und europäische Wirtschaft mit zu tragen habe. Sie werde in diesem Sinne weiterarbeiten. „Wir wissen, uns wird nichts geschenkt —. Wir wissen aber auch, daß am Ende aller Bemühungen der Erfolg steht.“



Die Mitgliederversammlung der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie wählte Bergassessor a. D. Dr. Sohl erneut für zwei Jahre zu ihrem ersten, Dr. Schröder (Klößner) zum stellvertretenden Vorsitzenden.

UNSER HUTTENFRACHTER, D. „August Thyssen“, hat im Jahre 1957 bei neun Reisen knapp 70 000 Seemeilen (= rd. 130 000 Kilometer) zurückgelegt. Dies entspricht ungefähr 2¼ Reisen um die Erde. Dabei transportierte das Schiff 88 000 Tonnen Kohle von Hampton Roads bzw. Norfolk an der Atlantikküste der USA nach Europa; es verbrauchte fast 7500 Tonnen Heizöl. Zur Zeit ist die „August Thyssen“ (unter Kapitän Jansen) in der skandinavischen Erzfahrt eingesetzt.

★

DAS AMTSGERICHT DUISBURG hat am 29. Mai den Beschluß der Hauptversammlung in das Handelsregister eingetragen, die Namensaktien der ATH in Inhaber-Aktien umzuwandeln. Ein Umtausch oder eine Überstempelung der Aktien findet vorerst nicht statt. Das Aktienregister für die früheren Namensaktien unserer Gesellschaft wird nicht mehr weitergeführt.

★

IHRE ERHOLUNG verbringen 14 weibliche Belegschaftsmitglieder auf Kosten der Hütte für 14 Tage in Kamp-Bornhofen gegenüber Boppard. Diesen Urlaub nehmen sie vom 30. Juni bis 14. Juli.

★

200 LEHRLINGE unserer Hütte werden im Juli für zwei Tage nach Brüssel fahren und dort die Weltausstellung besichtigen. Auch die jungen Gehilfen und Facharbeiter, die Ostern ihre Prüfung bestanden, nehmen an dieser Studienfahrt teil.

★

IN DAS PRÄSIDIUM des Bundesverbandes der deutschen Industrie wurde Berg-assessor a. D. Dr. Sohl auf der Jahresversammlung des Verbandes in Dortmund gewählt. Er vertritt die eisenhaltende Industrie.

★

ZUM EHRENDOKTOR der Technischen Hochschule Hannover wurde Prof. Dr.-Ing. Robert Scherer, Vorstandsmitglied der Deutschen Edelstahlwerke in Krefeld, ernannt. Seine besonderen Leistungen auf dem Gebiet der Sonderstähle haben damit ihre Anerkennung gefunden.

★

VOM MASCHINENBETRIEB I trafen sich die Schichten der Meister Böhm und Zimmermann zu einem Kameradschaftsabend in Walsum. Betriebsobmann Gnoth konnte auch die Frauen der Mitarbeiter begrüßen. H. Engelhardt und A. Ratayczak unterhielten mit prächtigem Humor, eine Kapelle sorgte für die nötige Tanzmusik.

★

NIEDERRHEIN-MEISTER im 20-km-Straßengehen wurde in Essen das ATH-Belegschaftsmitglied Fritz Seiler von der Betriebskrankenkasse. Er startete für seinen Sportverein Meidericher SV und holte sich den Titel mit der Zeit von 1:42:59,9 Std.

★

SAMMELMAPPEN FÜR DIE WERKZEITUNG sind zum Preise von einer Mark bei der Redaktion der Werkzeugzeitung in der Hauptverwaltung erhältlich. In der Mappe können zwei Jahrgänge aufbewahrt werden.

ATH im Tischtennis erfolgreich

Zu einem Freundschaftsspiel im Tischtennis wurde eine ATH-Auswahl vom Post-Sportverein Hamborn eingeladen. Es gab vor einer großen Zuschauerkulisse schöne und abwechslungsreiche Spiele zu sehen, wobei die ATH-Vertretung schließlich mit 10:0 siegreich blieb. Die ATH-Mannschaft stellte sich dem PSV-Hamborn in folgender Aufstellung: Neba (Masch.-Betr. Breitband), Mathia (Finanzen), Rieck (Rechnungsprüfung), Szamlewski (Kostenabteilung), Starfeld und Kubicki (beide Verkaufsabrechnung).

Deshalb wurde der Krankenkassenbeitrag erhöht:

Krankenstand der Hütte liegt 42 Prozent über 1957

Ein Fehlbetrag von 200 000 DM drohte der Krankenkasse

Die Mitglieder der Betriebskrankenkasse haben es am letzten Monatsende in ihren Gehalts- und Lohntüten — nicht zu ihrem Vergnügen — selbst gemerkt: Seit Anfang Mai hat die Krankenkasse ihre Beiträge erhöht. Zum zweitenmal innerhalb von zehn Monaten mußten Kassen-vorstand und Vertreterversammlung zu dieser — alle ohne Unterschied treffenden — Maßnahme greifen. Der Krankenstand lag in den ersten Monaten des laufenden Jahres um 42 Prozent über dem Durchschnitt der gleichen Monate des vergangenen Jahres. Ohne Erhöhung der Beiträge wären die notwendigen Leistungen der Kasse nicht mehr zu halten gewesen.

Vom Versicherungsamt der Stadt Duisburg als der Aufsichtsbehörde ist dieser Beschluß des Vorstandes und der Vertreterversammlung unserer Betriebskrankenkasse bestätigt worden. Am 19. Mai hat das Versicherungsamt entsprechend verfügt, daß der Beitrag rückwirkend ab 1. Mai erhöht wurde und zwar:

- für Mitglieder mit Anspruch auf vollsatzungsmäßige Kassenleistungen auf 7,4 Prozent des Grundlohnes;
- für Mitglieder, deren Anspruch auf Krankengeld und Hausgeld ruht, weil sie während der Arbeitsunfähigkeit für mindestens 14 Tage Arbeitsentgelt erhalten, auf 5,2 Prozent des Grundlohnes;
- für freiwillig Versicherte, die nur beschränkte Kassenleistungen erhalten, auf 4,4 Prozent des Grundlohnes.

Wie kam es zur Beitrags-Erhöhung?

Aus welchen Gründen war die Erhöhung der Beiträge notwendig, fragen die Kassenmitglieder. Denn nach der ersten Beitragserhöhung im vergangenen Sommer hatte die Betriebskrankenkasse der ATH — im Gegensatz zu anderen Betriebskrankenkassen und den Ortskrankenkassen — keine weitere Anhebung vorgenommen.

Dies sind einige der Ursachen für die jüngste Maßnahme:

In ihrer letzten Sitzung Anfang Mai hatten Vorstand und Vertreterversammlung der Betriebskrankenkasse der August Thyssen-Hütte über den Haushalt für das Geschäftsjahr 1958 zu beschließen. Der Vorschlag, nach den Erfahrungen der letzten Jahre und unter sorgfältiger Berücksichtigung vor allem der Entwicklung in den vergangenen zehn Monaten aufgestellt, sah Ausgaben in Höhe von rund 6,5 Millionen DM vor. Dieser Betrag liegt höher als in den Vorjahren.

Den Ausgaben aber standen auf Grund der bis dahin geltenden Beitragssätze Einnahmen von rund 16 000 Mitgliedern nur in Höhe von 6,3 Millionen DM gegenüber, so daß sich ein Fehlbetrag von voraussichtlich 200 000 DM er-

geben mußte. Die Vertreterversammlung war entsprechend der Kassensatzung verpflichtet, diesen Fehlbetrag zu decken. Sie beschloß deshalb eine entsprechende Erhöhung der Beiträge.

Eine unerfreuliche Entwicklung

Dieser Beschluß wurde vor allem dadurch ausgelöst, daß der Krankenstand sich auch in den ersten vier Monaten des Jahres ungünstig entwickelt hat und keine Besserung abzusehen ist. Eine schnelle Entscheidung war deshalb zum Wohle aller Versicherten erforderlich.

Hier sind die nüchternen Tatsachen nach dem Stand bis Ende Mai, welche die zu Anfang des vergangenen Monats beschlossenen Maßnahmen als nur zu notwendig erkennen lassen:

- Der durchschnittliche Krankenstand während der ersten fünf Monate 1957 betrug 3,8 Prozent des Mitgliederstandes.
- Für die gleiche Zeit 1958 erreichte er 5,4 Prozent, das heißt er hat sich um 42,1 Prozent gegenüber dem Vorjahr erhöht. Oder anders ausgedrückt: Es haben sich 1100 mehr Mitglieder krank gemeldet, als nach dem durchschnittlichen Krankenstand im Vorjahr zu erwarten gewesen wäre.

Krankengeld und andere Kosten

Was bedeuten diese Prozentzahlen? Hierzu zwei Zahlen allein über die Höhe des zu zahlenden Krankengeldes:

- Ein Krankenstand von 3,8 Prozent erfordert monatlich Zahlungen von Krankengeld an die Kassenmitglieder in Höhe von rund 160 000 DM.
- Bei einem Krankenstand von 5,4 Prozent erhöhen sich die Krankengelder auf monatlich rd. 227 000 DM.

Nun weiß jeder Versicherte, daß Krankengeld nur einen Teil der Aufwendungen darstellt, die von der Kasse für erkrankte Mitglieder zu leisten sind. Hinzu kommen die notwendigen — und in jüngster Zeit nicht unwesentlich gestiegenen — Ausgaben für Arzneien, Arzthonorare und Krankenhauskosten und

viele andere Dinge, nicht zuletzt für Heilverfahren. Alle diese Ausgaben steigen automatisch, wenn mehr Mitglieder krank sind.

Leichtsinn und Gedankenlosigkeit

Vorstand und Vertreterversammlung der Betriebskrankenkasse untersuchten eingehend die Frage, ob der Krankenstand in dieser Höhe unvermeidbar sei. Einmütig waren sie der Auffassung, daß die Kasse leider infolge des Leichtsinns und der Gedankenlosigkeit, oft sogar der Boswilligkeit von Mitgliedern viel Geld unnütz ausgeben muß. Vor allem in dieser Zeit einer abgeschwächten Konjunktur kann es sich keine Versichertengemeinschaft, die als soziale Einrichtung auf Gegenseitigkeit aufgebaut ist, gestatten, mehr Geld auszugeben, als unbedingt notwendig ist.

Mehr noch als zu anderer Zeit muß das Bewußtsein wieder Allgemeingut werden:

- Nur wer wirklich krank ist, darf die Krankenkasse in Anspruch nehmen.
- Wer die Krankenkasse schädigt, schädigt die Gemeinschaft aller Mitglieder — und damit letzten Endes auch sich selbst.

Mahnung an alle Mitglieder

Es muß an alle, insbesondere an die jüngeren Mitarbeiter der Hütte, ein ernstes Wort der Mahnung gerichtet werden. Die meisten kennen nicht die Beweggründe, die vor über sechs Jahrzehnten zur Gründung der Betriebskrankenkassen führten. Sie wurden in einer Zeit, als es noch keine allgemeinen Krankenkassen gab, von Einzelnen ins Leben gerufen, um ihren unverschuldet vom Schicksal getroffenen Kollegen zu helfen. Die Kassen waren echte genossenschaftliche Selbsthilfe-Einrichtungen. Ihre Arbeit stand unter der Devise: Jeder trage des anderen Last.

Damals wurden zum Beispiel Leistungen nur durch einen Ausschuß aus den Reihen der Mitglieder gewährt. Es gab wohl Richtlinien hierfür, aber ihre Höhe wie Dauer wurden je nach der Schwere der Erkrankung von Fall zu Fall festgesetzt. Heute erfolgen Leistungen zwar auf Grund gesetzlicher und satzungsmäßiger Bestimmungen, aber die Kassen regieren und verwalten sich im übrigen — wie seit jeher — selbst.

Der Gesetzgeber hat ihnen die eigene Finanzhoheit gegeben. Die Vertreterversammlung kann selbst bestimmen, wieviel Geld auszugeben werden und wie hoch der Beitrag sein soll, um die notwendigen Einnahmen — an denen sich bekanntlich auch der Arbeitgeber mit seinem gesetzlichen Anteil beteilige — zu erreichen. Damit hat es der Gesetzgeber praktisch in die Hand jedes einzelnen Mitgliedes gelegt, ob man viel oder wenig ausgeben kann und wie hoch die Beiträge für diese Ausgaben sein müssen.

Die Betriebskrankenkasse hat in den letzten Wochen eine neue Vertreterversammlung erhalten. Zu alten, bewährten Mitgliedern traten neue, vor allem jüngere Mitarbeiter. Sie werden in ihrer vierjährigen Amtszeit nicht wenig Mühe darauf

Dr. Walter Cordes 25 Jahre im Dienst



Am 1. Juni konnte Hüttendirektor Dr. Walter Cordes sein 25jähriges Dienstjubiläum begehen. Vor einem Kreis zahlreicher auswärtiger Gratulanten und Mitarbeiter sprach der Vorsitzende unseres Vorstandes, Bergassessor Dr. Sohl, ihm die herzlichsten Glückwünsche aus. Er überbrachte ihm dabei auch die Grüße von Frau Amélie Thyssen und Gräfin Anita Zichy de Thyssen sowie des Aufsichtsratsvorsitzers Dr. Pfermenges.

Er möchte ihm, so sagte Dr. Sohl, aber nicht nur gratulieren, sondern zugleich danken für all das, was er in diesen zweieinhalb Jahrzehnten allen beruflich und menschlich gewesen sei. Er erinnerte bei seiner Skizzierung des Lebenslaufs daran, daß er 1951 einen Vorstandsposten bei der ATH übernommen habe, der damals noch keineswegs sehr begehrt gewesen sei. Es spreche für Dr. Cordes, daß ihn gerade diese Aufgabe gelockt habe. Vielleicht habe er die große unternehmerische Aufgabe des Wiederaufbaues vor sich gesehen, bei der ihm seine früheren Erfahrungen sehr zustatten gekommen sei. Über allem habe er auch ein Herz für seine Mitarbeiter und auch im menschlichen Bereich Kräfte geweckt, die ganz sicher wesentlichen Anteil am Gelingen des Aufbauwerkes hatten.

„Unsere Wünsche an diesem Tag,“ so sagte Dr. Sohl anläßlich dieser Feier, an der auch die Gattin von Dr. Cordes teilnahm, „gelten Ihrer Gesundheit, Ihrem und Ihrer Familie Glück und nicht zuletzt der Hoffnung, Sie noch viele Jahre zum Wohle des Unternehmens wirken zu sehen.“

verwenden müssen, den Mitgliedern als selbstverständliche Richtlinie ihres Handelns einzuprägen:

- Gemeinsames Gut muß jeder zum Besten der Versichertengemeinschaft wahren und mehren.
- Niemand kann von der Kasse etwas verlangen, was er nicht jederzeit auch aus der eigenen Tasche für die Gesundheit zu opfern bereit ist.

Der stellvertretende Betriebsratsvorsitzende Paul Nitschke machte sich vor allem zum Sprecher der Angestellten, als er Dr. Cordes herzliche Glückwünsche aussprach. Der große Wiederaufbau der August Thyssen-Hütte habe an die Mitglieder des Vorstandes Anforderungen gestellt, die den meisten Belegschaftsmitgliedern kaum bekannt seien.

Er fühle sich verpflichtet, an diesem Tag zum Ausdruck zu bringen, daß diese Leistungen den Dank der ganzen Belegschaft verdienen. Sie hätten die Voraussetzung dafür geschaffen, das große Werk der vielen Hände in Bewegung zu bringen sowie 8000 neue Arbeitsplätze und damit Einkommen für Belegschaften und Familien zu schaffen.

Auch Betriebsratsvorsitzender Hansel sprach anschließend die Hoffnung aus, daß die Schaffenskraft von Dr. Cordes noch recht lange erhalten bleiben möge.

Dr. Cordes erinnerte in seinen teils ernststen, teils aber auch humorgewürzten Dankworten daran, daß nicht alles in seinem Leben so gegangen wäre, wenn ihn nicht immer wieder im rechten Augenblick hervorragende Männer gefördert hätten. Er verwies dabei auf seine kaufmännische Lehrzeit in Bochum, sein Studium in Köln und Berlin und schließlich an seine Tätigkeit bei den Vereinigten Stahlwerken. In deren Bereich habe er Männern wie Dr. Dinkelbach, Dr. Wenzel und Dr. Sohl in seinem Vorwärtkommen Entscheidendes zu danken. Nicht zuletzt danke er manchen Erfolg auch im beruflichen Leben seiner Frau. Wem in seinem Leben so geholfen worden sei, sagte Dr. Cordes, der sei verpflichtet, seine Förderung in ähnlicher Weise, besonders den jungen Nachwuchskräften, angedeihen zu lassen. Das scheine ihm bester Lohn und Dank zugleich.

Unser Bild von der Feier im Gewerksaal zeigt Dr. Cordes und Gattin im Kreise der Mitarbeiter und Gäste, in der ersten Reihe (von links) Hüttendirektor i. R. Fugmann, der DEW-Aufsichtsratsvorsitzer und Mitglied des ATH-Aufsichtsrats Dr. Heinz Gehm, Bankier Harald Kühnen, Hüttendirektor Dr. Michel, Direktor Bulwahn und Dr. Wilhelm Steinberg, Vorstandsvorsitzer der Wohnstätten-Gesellschaften

Schwedische Gäste

anlässlich der Schwedenwoche
auf der August Thyssen-Hütte

Die Städte Düsseldorf und Duisburg veranstalteten in der Zeit vom 1. bis 8. Juni gemeinsam eine Schwedenwoche. Sie sollte nach dem Willen der Veranstalter und der zahlreichen schwedischen Gäste nicht nur eine schöne Geste sein, sondern auch einer Vertiefung der wirtschaftlichen Beziehungen dienen; denn die Hüttenwerke im Duisburg-Hamborner Bezirk sind bedeutende Abnehmer für schwedische Erze.

Anlässlich des „Duisburger Tages“ dieser Schwedenwoche besichtigte eine größere Gruppe schwedischer Gäste die August Thyssen-Hütte. Am Abend gab der Vorstand der Hütte ihnen im Clubhaus des westdeutschen Fußballverbandes in der Wedau einen Empfang. Bei dieser Gelegenheit unterstrich Bergassessor a. D. Dr. Hans-Günther Sohl die seit Jahrzehnten bestehenden wirtschaftlichen Verbindungen der deutschen Eisen- und Stahlindustrie mit Schweden. Seit 20 Jahren führe er selbst für die deutschen Hüttenwerke die Erz-Verhandlungen und halte sich deshalb oft in Schweden auf.

Dankbar könne er feststellen, so sagte Dr. Sohl, daß diese Verhandlungen trotz vieler Schwierigkeiten, wie sie im ge-



Am Werkschafen Schweißern begrüßte Bergassessor Dr. Sohl die schwedischen und deutschen Gäste, unter ihnen Oberstadtdirektor Seydaack (zweiter von links)

schaftlichen Leben unvermeidbar seien, stets in angenehmer Atmosphäre und im Geiste freundschaftlicher Zusammenarbeit geführt werden. Nicht zuletzt habe die traditionelle schwedische Gastfreundschaft auch dazu beigetragen.

Früher hätten sich die gegenseitigen Handelsbeziehungen im Rahmen der sogenannten „Waage“ abgewickelt, durch die Lieferungen von Erzen einerseits sowie von Kohle, Koks und Walzprodukten andererseits in ein festes wertmäßiges Verhältnis gebracht worden seien. Das

sei heute — erfreulicherweise — nicht mehr der Fall. „Aber wenn das Sternbild der Waage unsere wirtschaftlichen Beziehungen auch nicht mehr regiert,“ unterstrich Dr. Sohl, „so stehen sie doch nach wie vor unter einem guten Stern; denn wir wissen, daß unsere beiden Länder, sich gegenseitig ergänzen und in guten wie in schlechten Zeiten auf einander angewiesen sind.“

Er begrüße es deshalb besonders, daß die Zusammenkunft alte Freundschaften erneuern und neue Kontakte finden lasse. Er sei gewiß, daß diese Woche und ihre Begegnungen das Gefühl der Zusammengehörigkeit unter den Völkern Europas stärken und fördern werde. Nur dann könne man die Aufgaben der weiteren industriellen Entwicklung der Länder und ihrer weltwirtschaftlichen Verflechtung in Freiheit und Sicherheit meistern, wenn man — über die nationalen Grenzen hinweg — vertrauensvoll und eng zusammenarbeite.

Dr. Sohl hatte zu Beginn des Abends unter den Gästen insbesondere den schwedischen Botschafter in Deutschland, Ole Jödahl und Staatssekretär Cederwall begrüßt, unter den Vertretern des wirtschaftlichen, kulturellen und öffentlichen Lebens vor allem Generaldirektor Danielson, den Präsidenten des schwedischen Exportvereins. Von deutscher Seite nahmen der Präsident des Landtags von Nordrhein-Westfalen, Gockeln, Duisburgs Oberbürgermeister Seeling, Bürgermeister Dr. Vomfelde, Düsseldorf sowie die Oberstadtdirektoren Dr. Hensel, Düsseldorf und Seydaack, Duisburg, teil. Generaldirektor Danielson sprach im Verlaufe des Abends der ATH den Dank der Gäste dafür aus, daß sie ihnen durch die Besichtigung Einblick in die Produktion des Werkes gegeben habe.

Auf der Ofenbühne des neuen SM-Stahlwerkes erläuterte Direktor Dr. Heischkeil das moderne Stahlproduktions-Verfahren; unter den Teilnehmern Duisburgs Oberbürgermeister Seeling (8. v. r.)

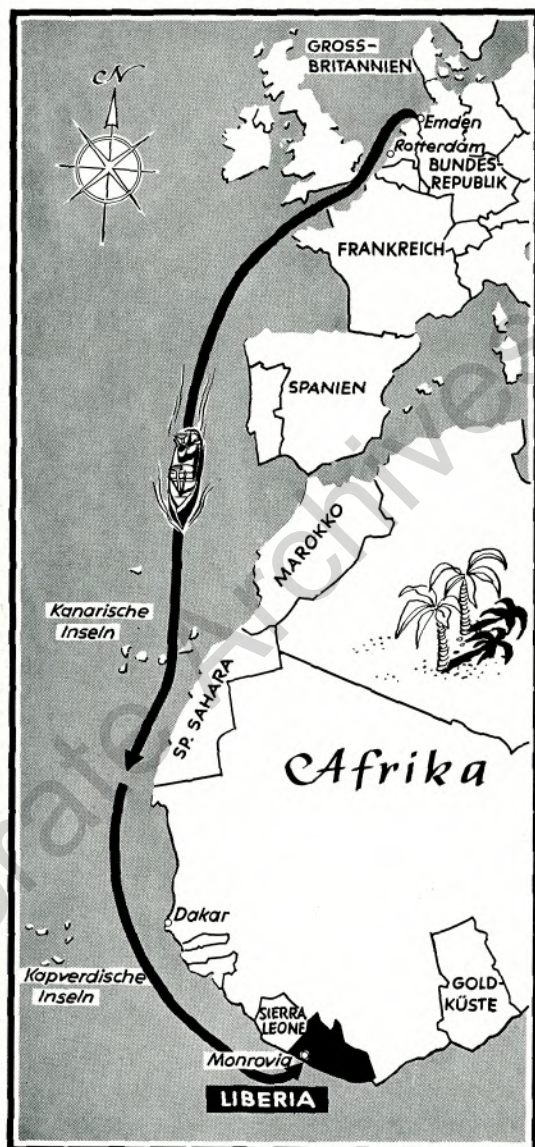


Liberias Präsident Tubman an Bord von M/S «Fritz Thyssen»

Erste Afrika-Reise des neuen ATH-Motorschiffes



Gespräch im Rauchsalon des ATH-Motorschiffes zwischen dem Präsidenten Liberias, Dr. Tubman (mit Zigarre), dem Vizepräsidenten Dr. Tolbert, dem deutschen Botschafter Dr. Bottler (links mit Gattin) sowie (von rechts) Dr. Wecker, Vorstandsmitglied der Thyssen-AG für Beteiligungen, und Dr.-Ing. Plotzki, Geschäftsführer der Gewerkschaft Exploration



Das neue 15 000 Tonnen große Motorschiff der August Thyssen-Hütte „Fritz Thyssen“ hatte bei seiner ersten großen Fahrt nach Afrika prominenten Besuch an Bord. Der Präsident von Liberia, Dr. William V. S. Tubman, besichtigte am 20. Mai den am Erz- kai der Landeshauptstadt Monrovia liegenden Frachter, der 14000 t Eisen-

erze für die ATH geladen hatte. Fast alle Mitglieder der liberianischen Staatsregierung und der deutsche Botschafter Dr. Bottler begleiteten den Präsidenten bei seinem Rundgang, den er unter Führung von Kapitän Toben vornahm. Von dem neuen Schiff und seinen Einrichtungen sprach er sich bei einem Emp-

fang, den ihm der Kapitän anschließend gab, sehr lobend aus. Günter Meyer, früher selbst alter Seemann, bevor er zur ATH stieß, machte als Redaktionsmitglied unserer Werk- zeitung die Reise von M/S „Fritz Thyssen“ nach Liberia mit. Er schildert hier den Besuch des liberianischen Präsidenten Dr. Tubman.

Am 8. Mai waren wir mit unserem neuen Motorschiff „Fritz Thyssen“ von Emden ausgelaufen. Es ging auf die erste große Fahrt von 3500 Seemeilen (= rd. 6300 Kilometer) nach Afrika. Ziel war Monrovia, die Landeshauptstadt Liberias, der ältesten Republik des Schwarzen Erdteils.

Wir machten eine schöne Reise mit viel Sonne, die aber in den letzten Tagen, als wir uns Westafrika näherten, spärlicher wurde. Die nahegelegene Küste und die beginnende Regenzeit wirkten sich auch auf See durch plötzliche Gewitter mit schweren Regenschauern aus. In der Regenzeit, die von Mai bis Oktober dauert, fallen hier 6000 mm Regen je Quadratmeter, während Mitteleuropa im ganzen Jahr etwa 500 bis 800 mm Regen erhält.

In der letzten Nacht — es war der 17. Mai und wir standen kurz vor unserem Bestimmungshafen — hatte Kapitän Toben, ein im Dienst der Seereederei „Frigga“ ergrauter Fahrensmann, das Schiff fast nur mit Hilfe des Radargerätes geführt. Um 3.00 Uhr morgens — wir waren nach dieser Nacht redlich

müde, so daß uns die Augen fast zuzielen — ließ er Anker werfen.

„Was glauben Sie“, fragte er mich auf der Brücke, als ich auf dem Bildschirm des Radargerätes die Küste ausmachen wollte, „ist das Monrovia?“ Ich wußte es nicht.

Da meinte er: „Es ist wohl das beste, wir ankern, warten auf den nächsten Morgen und machen dann Brötchenpeilung.“

„Ach, das kennen Sie nicht?“, fragte der Kapitän verschmitzt. „Morgen früh, wenn der Bäcker mit den Brötchen kommt, werden wir wissen, wo wir sind. Steht auf der Tüte Monrovia, dann sind wir richtig.“

Mit dem Bäcker und den Brötchen hatte Kapitän Toben durch- aus recht. Es gibt an Bord jeden Morgen vom Kochmaat frisch- gebackene Brötchen, denn er ist ein gelernter Bäcker. Die Tüte mit der Aufschrift Monrovia war selbstverständlich See- mannsgarn.

Doch bis zu den Frühstücksbrotchen hatte es noch gute Weile. In stockfinsterer Nacht wiegte sich M/S „Fritz Thyssen“ in



Kapitän Toben begrüßt an der Staatstreppe Präsident Tubman, als er an Bord von M/S „Fritz Thyssen“ kommt. Hinter dem Kapitän der deut-

sche Botschafter Dr. Bottler mit Gattin und Dr. Plotzki, der mit Dr. Wecker in Monrovia mit der liberianischen Regierung Verhandlungen über

Erzkonzessionen für die August Thyssen-Hütte und andere große Hüttenwerke des Ruhrgebietes führte

der Dünung der See auf der Reede von Monrovia, etwa zwei Kilometer vom Hafen entfernt. Brücke und Maschine behielten volle Wachbesetzung, und die Jakobsleiter auf der Backbordseite wurde für Zoll und Lotsen bereitgehalten.

Der Zoll — und dann Männer im Einbaum

Das Tageslicht war gerade durchgebrochen, als sich das erste Motorboot dem Schiff näherte. Es war der Zolloffizier des Hafens Monrovia. Er war noch vor den Frühstücksbrötchen da und betrat als erster Liberianer das neue Schiff. Seine Arbeit war sehr schnell getan. Aber von ihm erfuhren wir, daß wir leider erst am frühen Nachmittag in den Hafen gelotst werden könnten.

Nicht nur an Deck wurde es jetzt rege, sondern auch auf dem Wasser. Ich hatte schon gehört, daß an diesen Küsten noch Leute im Einbaum ankernde Schiffe anrudern, um mit den Besatzungen das typische afrikanische Palaver zu halten. Mit dem Fernglas konnte ich, als das Tageslicht zunahm, auch bald einige schwarze Punkte erkennen, die sich von der Küste aufs offene Meer zubewegten. Plötzlich, als das Zollboot verschwunden war, waren vier Liberianer in ihrem Einbaum da. Imponierend ist die Art, wie diese Menschen ihr schwankendes Boot führen. Wir Europäer würden wohl keine halbe Minute in solch einem Boot sein, ohne über Bord zu gehen. Ein Liberianer stand in einer offensichtlich ganz neuen Khakihose in seinem Einbaum auf — daß er dabei nicht umkippte, blieb mir unbegreiflich.

Plötzlich flog von Bord ein Geldstück ins Wasser. In diesem Augenblick vergaß der Mann im Einbaum, daß er eine gute neue Hose anhatte und sprang kopfüber in die See. Wir glaubten nicht, daß er die Münze finden würde; denn gerade in Küstennähe wirkt sich die Brandung des ziemlich bewegten Atlantiks stark aus. Nach einer für unsere Begriffe recht langen Zeit aber kam er hoch und hatte das Geldstück im Mund. Elegant rollte er sich wieder in seinen Einbaum. Und das Wasser, das er dabei mit übernommen hatte, pützte er nur mit seinem Fuß wieder außenbords. Das ging schneller und besser, als wir das mit unserer herkömmlichen Schöpfkelle hätten machen können.

Am Nachmittag, es war inzwischen 4.00 Uhr geworden, war es dann soweit: Der Lotse kam an Bord. Ich war sehr erstaunt,

hier, 3500 Seemeilen von Deutschland entfernt, einen zünftigen Hamburger Lotsen zu treffen. Herr Ratsche lebt bereits seit mehreren Jahren in Monrovia als einziger Hafenlotse, der alle Schiffe von der Reede an die Kais bringt. Nebenbei ist er zur Zeit auch noch Hafenmeister.

Im Hafen erwartete uns mit den verschiedenen Beamten der Hafenbehörde auch der Makler, ein Holländer, der — weil es eben Sonntag war — auch seine Braut mitgebracht hatte. Aber er mußte solange am Kai unten warten, bis der Hafenarzt das Schiff freigegeben hatte. Der Arzt war übrigens mit vier Assistenten an Bord gekommen, um seine wichtige Aufgabe zu erfüllen. Er war, wie die meisten hier in den Tropen, mit einem Schirm gegen plötzliche Regenschauer gewappnet.

Am Montag und Dienstag wurde dann unser Schiff mit etwa 14 000 Tonnen Erzkonzentrat beladen. Es stammte aus den etwa 60 Kilometer von der Küste entfernt gelegenen Erzgruben von Bomi Hill. Es war das erste Erzkonzentrat, das in Liberia verladen wurde. Die Verladung selbst ging mit Hilfe der Transportbänder in der ausgedehnten Verladeanlage des Hafens sehr schnell vonstatten.

Der deutsche Botschafter und Liberias Regierung

Eine Überraschung war es für uns, als wir feststellten, daß sich noch weitere deutsche Landsleute, noch dazu aus dem Thyssen-Bereich, gerade in Monrovia aufhielten. Dr. Wecker, Vorstandsmitglied der Thyssen-AG für Beteiligungen, und Dr.-Ing. Plotzki, Geschäftsführer der Gewerkschaft Exploration, verhandelten im Auftrag der August Thyssen-Hütte und anderer großer deutscher Hüttenwerke über den Erwerb einer Erzkonzession in Liberia, nachdem bisher nur amerikanische und schwedische Gruppen solche Konzessionen erworben haben. Diese Erzkonzession soll die Hüttenwerke an der Ruhr, die zu den wichtigsten Großabnehmern für Eisenerze auf der Welt zählen, den sicheren Erzbezug gewährleisten. Mit den beiden Herren war der junge Geologe Dr. Moritz in Liberia, der die notwendigen Arbeiten zur Vorbereitung und Erschließung der Erzkonzession in Angriff nehmen wird.

Die Ankunft des neuen Motorschiffes „Fritz Thyssen“ kam unter diesen Umständen recht gelegen. Während sich das Ladegeschäft am Dienstag seinem Ende zuneigte, konnten Dr. Wecker

und Dr. Plotzki den Besuch des liberianischen Staatspräsidenten und der Regierungsmitglieder ankündigten. Es sollte der erste Besuch sein, den Staatspräsident Dr. Tubman einem ausländischen Handelsschiff abstattete, und unserem Kapitän war es natürlich eine besondere Ehre, den Präsidenten an Bord zu bitten und ihm das Schiff zu zeigen.

Es war inzwischen 17.00 Uhr geworden. Die gesamte Erzladung war an Bord. Die Luken der Laderäume waren aufgelegt und bereits alles seeklar gemacht. An Deck glänzte alles vor Sauberkeit. Das Schiff hatte zur Begrüßung des hohen Gastes neben der Flagge Liberias, die am Vornast wehte, zusätzliche Flagenschmuck angelegt. Auch der „Fritz-Thyssen“-Wimpel flatterte in der leichten Brise.

Als erste Gäste stellte sich an Bord der deutsche Botschafter in Liberia, Dr. Richard Bottler, mit seiner Gattin ein, in ihrer Begleitung Mrs. Harmon, die Gattin von Mr. Emmett Harmon, eines der engsten Berater des Präsidenten und Leiter des liberianisch-amerikanischen Amtes für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes (Joint Liberian-United States Commission for Economic Development). Er selbst sollte auch den Präsidenten an Bord führen. Es folgten Mitglieder des Direktoriats der liberianischen Staatsbank sowie eine Reihe weiterer Persönlichkeiten aus dem öffentlichen Leben Liberias. Auch Vertreter der zwei Zeitungen Liberias waren erschienen.

Drei Sirenentöne für den Präsidenten

Ich stand an der Reling des Schiffes — es war inzwischen 17.30 Uhr geworden — als die Wagenkolonne des Präsidenten in schneller Fahrt in den Hafen einbog. Die Schiffssirenen heulten dreimal mit langem Ton zur Begrüßung auf, als Präsident Tubman in Begleitung von Emmett Harmon, die noch wie neu glänzende Staatstreppe hinaufschritt und an Bord kam. In seiner Begleitung befanden sich der liberianische Vizepräsident, Dr. William R. Tolbert, der Parlamentspräsident Richard A. Henries, ferner von den Mitgliedern der Regierung die Minister für Bodenschätze, Post, Arbeit, Verteidigung und Finanzen, sowie der Oberste Staatsanwalt Liberias.

Kapitän Toben stand in großer Uniform an der Staatstreppe und hieß hier den hohen Gast und die übrigen Gäste willkommen, nachdem Dr. Plotzki ihn dem Präsidenten vorgestellt hatte. Dr. Tubman begrüßte anschließend alle deutschen und liberianischen Gäste, die sich zu seinem Empfang an Deck bereits eingefunden hatten.

Kapitän Toben führte den Präsidenten und sein großes Gefolge zunächst zu einer fast einstündigen Besichtigung durch das Schiff auf die Brücke. Er erklärte ihm die vielen Anlagen, Apparaturen und nautischen Gegenstände. Besondere Aufmerksamkeit erregte bei allen Gästen das Radargerät und die moderne Ruderanlage, deren Funktionieren ihnen eingehend erläutert wurde. Auf dem Weg zur Brücke verfehlte der Präsident nicht, auch einen Blick in die Maschinenanlage des Schiffes zu werfen.

Herzliche Trinksprüche

Im Salon gab der Kapitän zu Ehren des Präsidenten und seiner Begleitung einen kleinen Empfang. Hier dankte Dr. Plotzki Dr. Tubman für die Ehre des Besuches und gab seiner Freude Ausdruck, daß er auch den deutschen Botschafter und eine so große Zahl Minister der liberianischen Regierung an Bord des neuen Schiffes begrüßen konnte. Er erinnerte an das Lebenswerk Fritz Thyssens — dessen Name dieses neue Schiff



Botschafter Dr. Bottler mit Gattin und Dr. Plotzki (mit dem Gesicht zum Betrachter) im Gespräch mit Mrs. Harmon (rechts) sowie dem UNO-Beauftragten Dr. Browne und Mr. Snetter, dem liberianischen Generalkonsul in Freetown

trägt —, das so eng mit der August Thyssen-Hütte verbunden war, an die Bedeutung der deutschen Stahl-Industrie und unterstrich schließlich die enge Zusammenarbeit mit der Seereederei „Frigga“, die auch dieses Schiff für die ATH bereederte.

In seiner Erwiderung gab Präsident Tubman seiner Bewunderung für das neue Schiff lebhaften Ausdruck. Er sei sehr beeindruckt von dem neuen Schiff, das ihm der Kapitän eben habe zeigen können. Er freue sich besonders darüber, daß man in Deutschland nach der schmerzlichen Zeit der Baubeschränkung wieder so große und schöne Schiffe zu bauen verstehe. Zum Schluß erhob er sein Glas zu einem Trinkspruch auf das Wohl beider Völker und besonders auf eine gute wirtschaftliche Zusammenarbeit.

Ein prominentes Autogramm

In angeregtem Gespräch mit Dr. Wecker, Dr. Plotzki, Kapitän Toben und dem deutschen Botschafter verbrachten der Präsident und seine Begleitung dann noch längere Zeit im Rauchsalon. Dem Präsidenten ging dabei die lange Brasil — ohne die er wie Bundespräsident Heuß oder unser Wirtschaftsminister nicht denkbar wäre — in keinem Augenblick aus.

Der hohe Besuch war für den Kapitän übrigens Anlaß gewesen zu einer sehr ernsten Überlegung: Es ging nämlich um die Frage, wie er die große Anzahl von Gästen gut und schnell bedienen lassen könne. Ihm steht an Bord normalerweise neben dem Salonsteward nur ein junger Meßsteward zur Verfügung. Aus langjähriger Erfahrung entschied er sich, dem Salonsteward diesmal als Gehilfen den welterfahrenen Schiffskoch zur Seite zu geben, der dann auch in blütenweißer Kochjacke und schwarzer Hose seine Aufgabe mit großer Routine erfüllte.

Als Kapitän Toben den Präsidenten und seine anderen deutschen und liberianischen Gäste an der Treppe verabschiedete, strahlte er übers ganze Gesicht: Der improvisierte Staatsempfang hatte prächtig geklappt.

Die Treppe wurde dann hochgezogen, die Leinen losgeworfen und Lotse Ratsche — seit einer Stunde wieder an Bord — gab mit kräftiger Stimme, mit manchem Hamburger Brocken dazwischen, seine Kommandos. Es ging mit ablaufendem Wasser hinaus auf See.



Elf Tage später, am 31. Mai, stand M/S „Fritz Thyssen“ morgens 4.00 Uhr bereits vor Hoek van Holland und nahm hier den holländischen Lotsen an Bord, der das Schiff stromaufwärts, auf dem neuen Wasserweg von der Nordsee nach Rotterdam, zum Vulcaanhafen in Vlaardingen dirigieren sollte — den übrigens August Thyssen vor einem halben Jahrhundert angelegt hat. Hier wurden die Erze in Rheinkähne umgeschlagen. Doch über die Reise selbst in einem späteren Artikel etwas mehr.

Bordhund Teddy

beim Hafenkonzert in Ruhrort immer dabei

Interview mit einem Hund

Sich seiner Würde voll bewußt, empfing er bellend unseren Besuch, als wollte er sagen: „Ich bin kein gewöhnlicher Seiden-spitz.“ So ist es tatsächlich; denn über die Grenzen Duisburgs hinaus kennen ihn viele Rundfunkhörer im In- und Ausland. Wir sprechen von Teddy, der bei jedem Hafenkonzert des West-deutschen Rundfunks aus Ruhrort als Bordhund dabei ist. Unser Bild zeigt Hans Jesse bei einem der jüngsten Hafenkonzerte mit Teddy und dessen Betreuerin.



Daß Teddy so berühmt werden sollte, hatte sein Herr, der in der Elektrozentrale unserer Hütte tätige Schlosser Paul Philippek, nicht geahnt, als er diesen weißen Hundeknaben vor drei Jahren kaufte. Zu diesem Zeitpunkt war Teddy drei Jahre alt.

Von Dr. Bernhard Ernst entdeckt

Damals suchte Dr. Bernhard Ernst, der so oft in Ruhrort vor dem Mikrophon stand und heute leider nicht mehr unter uns weilt, einen zünftigen Hund, der als

„Bordhund“ beim Hafenkonzert mitwirken sollte. Der Zufall führte ihm damals Teddy vor das Mikrophon.

Eines Tages wurde Teddy von Herrchen gekämmt und stadtfrein gemacht; denn er mußte zunächst einmal eine Probe ablegen. Doch Teddy wußte, was er seinem Herrn schuldig war, und absolvierte diese Probe mit einer großartigen Selbstverständlichkeit, über die sein Herr mehr als erfreut war. Dr. Bernhard Ernst jedenfalls hatte, sooft er mit Teddy zusammenarbeitete, seine Freude an dem lustigen Tier.

Auch wenn Teddy jetzt schon drei Jahre Rundfunkmitarbeiter ist, so ist er deshalb doch kein Musterknabe, sondern eher ein lustiger Lausbengel unter seinesgleichen, dem Star-Allüren völlig fremd sind. Zähnefletschend empfängt er jeden Fremden, der Einlaß in die Wohnung seines Herrn begehrt. Besonders ungehalten ist er, wenn der Briefträger oder der Gasmann an der Tür erscheinen. Einmal mußte der Briefträger sogar bis auf den Dachboden flüchten, aber sonst war doch alles sehr harmlos.

Der Dienst beginnt um 5.30 Uhr

Wenn am Muttertag das erste Ruhrorter Hafenkonzert die Reihe für den Sommer eingeleitet hat, dann spürt man an jedem zweiten Sonntag bei Teddy von all diesen Unarten nichts mehr. Dann wird er morgens schon um halb sechs besonders fein gemacht. Zehn Minuten später holt ihn eine dem Ehepaar Philippek nahestehende Sekretärin ab. Jetzt ist Teddy ganz Herr seiner Rasse und besteigt mit der Selbstverständlichkeit eines alten Routiniers das bereitstehende Auto.

Wenn er pünktlich um 6 Uhr das Hafenkonzert in Ruhrort anbellt, ist wieder einmal der große Augenblick in Teddys Hundeleben gekommen. Er weiß genau,

was ihn im Ruhrorter Hafen erwartet, und löst seine Aufgaben stets zur Zufriedenheit aller.

Frauchen und Herrchen sitzen dann zu Hause am Rundfunkgerät, um Teddy beim Hafenkonzert zu erleben. Wie Herr Philippek sagte, arbeitet das Tier am besten, wenn er oder seine Frau nicht mit dabei sind. Deshalb gehen sie auch nicht selbst mit nach Ruhrort. Außerdem ist Teddy während des Hafenkonzerts in guten Händen. Bei allen Mitwirkenden erfreut er sich großer Beliebtheit. Er ist mit dabei, wenn sie nach dem Konzert noch Zeit für eine Tasse Kaffee finden. Wenn Teddy auch keinen Kaffee trinkt, so kommt er dabei doch auf seine Kosten.

Verspielt wie viele Tiere

Das Interview rührt Teddy gar nicht. So, als wenn niemand da wäre, nimmt er — während wir uns mit Herrn Philippek unterhalten — seinen Ball und spielt erst einmal ein paar Minuten mit ihm. Dann ist Herrchens Hausschuh an der Reihe, mit dem die spielerischen Kapriolen schließlich beendet werden.

Paul Philippek muß einen großen Teil seiner Freizeit für die Pflege des Hundes aufbringen. Trotzdem möchte er, ganz besonders aber seine Frau, Teddy nicht missen. Es ist übrigens der dritte Spitz, der sich dieses vorbildlichen Zuhauses erfreuen kann. Paul Philippek und seine Gattin wissen mit Hunden bestens umzugehen.

So, als hätte Teddy verstanden, wovon gesprochen worden wäre und wovon es geht, schmiegt er sich an sein Herrchen, der alljährlich unzählige Briefe aus ganz Deutschland Teddys wegen beantworten muß. Energisches Knurren und Bellen ist Teddys „Auf Wiedersehen“. Hoffentlich wird er es noch lange auch beim Ruhrorter Hafenkonzert in altgewohnter Weise tun können.

Verkehrszeichen

nicht nur kennen — auch beachten!



Empfangs-Chef für Erze

IM HAFEN SCHWELGERN

Aus der Arbeit des Probenehmers unserer Hütte —
Vom Wert der Erze

Etwa 8000 Tonnen Erze werden gegenwärtig jeden Tag in den Hochöfen der August Thyssen-Hütte eingesetzt und zu rund 4000 Tonnen Eisen erschmolzen. Eine ebenso große Menge Erze kommt täglich — vor allem zu Schiff — aus dem In- und Ausland in Hamborn an. Ihr Eisengehalt schwankt erheblich; er liegt zwischen 60 und 70 Prozent bei den hochwertigen Sorten und sinkt bis auf etwa 30 Prozent bei denen minderer Qualität. Von der Zusammensetzung der Erze aber hängen neben anderen Faktoren die Güte der Produktion von Eisen und Stahl sowie der Fertigprodukte ab, die unsere Hütte ihren Abnehmern anbietet. Wie der Leiter des Chemischen Hauptlaboratoriums der ATH, Chefchemiker Dr. Abresch, in der letzten Ausgabe der Werkzeugzeitung berichtete, kommt deshalb der Probenahme der bei uns zu verwendenden Erze eine besonders hohe Verantwortung zu. Denn außer auf die Produktionsgüte hat sie wesentlichen Einfluß auch auf das finanzielle Ergebnis, weil die Analyse der Erzproben die Grundlage für die Bezahlung der Erzlieferungen darstellt. Die wichtige Arbeit des Probenehmers schildert dieser Beitrag.



Eine neue Erzladung ist angekommen. Probenehmer Huber (links) mit einem Vertreter der Erzfirma an Bord des flinken „Zaunkönigs“ auf der Fahrt zur Probenahme

Unablässig fallen im Werkshafen Schwelgern die Greifer der Kräne und Kranbrücken in die Erzladungen der Rheinschiffe und schlagen Erze in die Talbotwagen des Gemeinschaftsbetriebes um, mit denen sie in die Bunker der Hochofenanlage oder zunächst aufs Lager gebracht werden. Unweit dieser Erzhaldden und Krananlagen steht ein äußerlich unscheinbares, niedriges Haus. Hier hat der Probenehmer unserer Hütte, der 35jährige Chemotechniker Georg Huber, mit seinen zehn Gehilfen sein Standquartier. Sie bilden eine Außenstelle des Chemischen Hauptlaboratoriums.

Georg Huber ist einer der wichtigsten „Empfangschefs“ der Hütte. Er prüft jede ankommende Erzladung und entnimmt ihr die notwendigen Proben, aus denen dann Eisengehalt und andere Merkmale bestimmt werden.

Gewicht und Gehalt

Verschieden wie die Menschen und Länder, aus denen sie stammen, sind die Erze, die im Hafen Schwelgern nach einer oft langen Reise entladen werden, auch in mineralogischer Hinsicht. Handliche Stücke der vielen Erzsorten, die im näheren und weiteren Hafenbereich in vielen 100000 Tonnen lagern, findet man in den Räumen des Probenehmers fein säuberlich hinter Glas. Zum Teil sind diese Erzproben sehr farbenprätig und lassen selbst den Laien die Verschiedenartigkeit erkennen. Der Fachmann bestimmt ihre Eigenschaften jedoch nicht nur mit dem Auge, sondern auf Grund sorgfältiger Analysen.

Erze werden nicht wie viele andere Massengüter nach Gewicht, sondern nach ihrem Metallgehalt und dem sich so ergebenden Metallgewicht gekauft. In der Fachsprache nennt man das eine Stofftonne, das andere Fe-Tonne (Fe = ferrum, Eisen).

Wie an Bord der Rheinschiffe Erzproben mit großer Umsicht und auf Grund langjähriger Erfahrungen genommen werden,

konnte die Werkzeugzeitung miterleben. Ein Vertreter der Erzhandelsfirma, die diese Erzladung angeliefert hatte, war — wie immer — mit dabei, als Georg Huber mit zwei Gehilfen zur Probenahme unterwegs war.

Mit dem Probekübel unterwegs

Die Probekübel mit etwa zwei Tonnen Fassungsvermögen, zur Vermeidung von Unfällen außen grellgelb angestrichen, standen an Bord des „Zaunkönigs“, der sich mit hoher Bugwelle seinen Weg durch den Hafen bahnte. Vorbei an großen Schleppkähnen, die mit Rohschlacke für Holland beladen wurden, lenkte der Barkassenführer das Motorboot an ein schon halb entladenes Frachtschiff.

Während ein Kübel noch mit dem Kran übernommen wurde, war der Probenehmer mit dem Erzkaufmann schon an Deck des Schiffes. Zunächst musterten beide Experten recht kritisch den Rest der Ladung in den einzelnen Räumen. Dann schätzten sie ab, wieviel Prozent Stücke sowie Geröll und Feinerz die Ladung enthalte. Die Art, wie sie das taten, erinnerte einen stark an Berichte aus der Zeit der alten Hanse, wenn erfahrene Kaufleute den Wert ihrer eben aus Übersee gekommenen Gewürzladungen überschlugen, um sie an einen binnenländischen Händler zu verkaufen.

Obwohl viele Vertreter von Erzlieferanten im Laufe des Jahres bei Georg Huber ein- und ausgehen, so hat er doch in seiner fünfjährigen Tätigkeit in Schwelgern genau herausgefunden, wie jeder einzelne von ihnen die Erzladungen taxiert. Auch diesmal sollte Huber mit seiner Voraussage, ihre Schätzungen würden drei Prozent auseinanderliegen, recht behalten. Beide lächelten sich zu, als sie ihre Schätzergebnisse austauschten; vom Erz verstehen sie schon eine ganze Menge.

Nach den Anweisungen des Probenehmers wurden dann der Ladung aus jedem Laderaum bestimmte Mengen Stücke, Geröll

und Feinerz entnommen und in den Probekübel gefüllt, insgesamt fast zwei Tonnen. Damit war der erste Teil der Arbeit beendet. Jetzt ging es mit diesem wertvollen Gut wieder zurück.

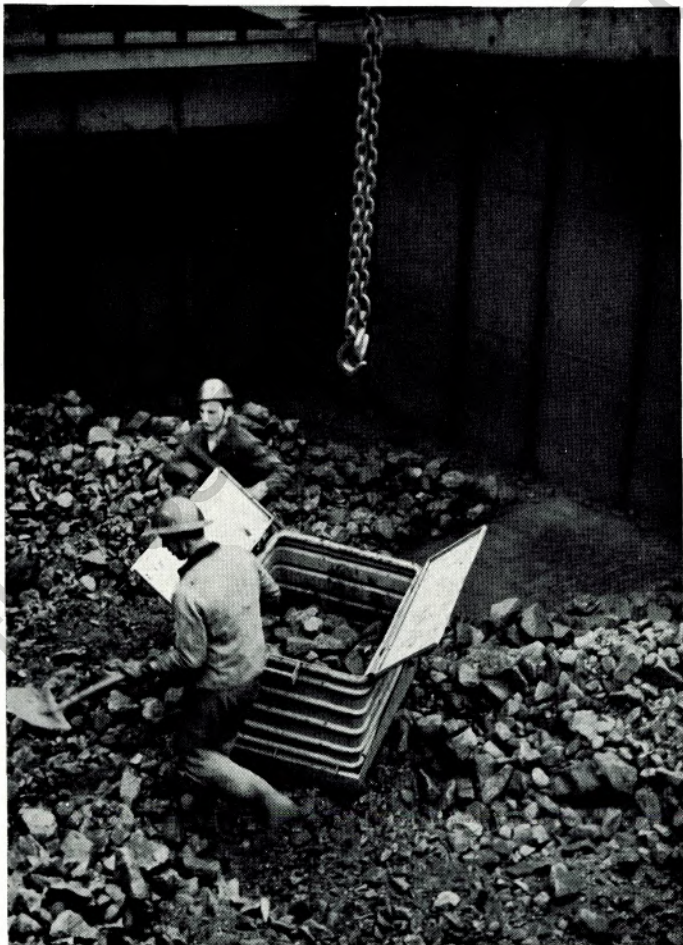
Nässeprobe bei 105 Grad Hitze

Die so gewonnene Durchschnittsprobe muß nun für die Nässebestimmung und für die chemische Analyse aufbereitet werden. Hierzu wird die gesamte Probemenge zunächst am Hafen im Brechraum auf eine Korngröße von höchstens 15 Millimeter gebrochen und dann gemischt.

Das geschieht durch Aufhäufen zum Kegel und durch mehrmaliges Umsetzen des Kegels. Dann muß die Probemenge noch durch das sogenannte Kreuzteilen reduziert werden, indem man den Kegel kreuzweise in vier gleichgroße Abschnitte zerteilt. Zwei gegenüberliegende Viertel werden zu einem neuen Kegel aufgeschichtet, während die beiden restlichen Viertel beseitigt werden. Dieser Vorgang wird mehrmals wiederholt, so daß die Probemenge immer kleiner wird, ohne daß sich die Zusammensetzung des Materials ändern kann.

Nun wird die Nässeprobe entnommen, die in einem besonderen Trockenschrank bei 105 Grad Celsius getrocknet wird. Diese Nässebestimmung dauert 24 Stunden. Aus dem Gewichtsunterschied zwischen der eingesetzten Nässeprobe und ihrer nach dem Trocknen noch vorhandenen Masse kann man die Nässe des Erzes ablesen. Bei den meisten Erzsor ten wird diese Nässe

Im Laderaum eines Rheinkanals werden Erzproben in den Probekübel gefüllt; er faßt bis zu zwei Tonnen



Das Reich des Probenehmers am Hafen Schwelgern. Ein Probekübel wartet vor der Außenstelle des Hauptlabors auf die nächste Fahrt zu einer Probenahme

vom Gewicht abgesetzt; geldlich wirkt sich das Ergebnis dieser Probe oft recht erheblich aus.

Proben werden versiegelt

Der Rest der Erzprobe wird schließlich solange zerkleinert, bis er staubfein zermahlen ist. Dann erst werden die Proben für die eigentliche Analyse zusammengestellt. Eine dieser Proben geht zur Untersuchung in die Erzabteilung des Hüttenlabors, eine zweite wird als „Schiedsprobe“ versiegelt. Je nach Vereinbarung nimmt auch der Vertreter der Erzlieferfirma eine bestimmte Anzahl versiegelter Proben mit, so daß Käufer und Verkäufer ganz unbeeinflusst voneinander die notwendigen Analysen der Erzlieferung durchführen können, die den Metallgehalt der Lieferung feststellen.

Zu einem bestimmten Termin werden die Analysen-Ergebnisse bei kreuzender Post ausgetauscht. Liegen beide Analysen innerhalb einer Fehlgr enze von $\frac{1}{2}\%$ (relativ), so bildet das Mittel die Basis für die Abrechnung. Ist die Differenz größer, wird die Schiedsprobe durch ein unabhängiges Laboratorium zusätzlich analysiert. Dieses Ergebnis ist dann bindend für beide Teile.

Es ist ein langer Weg, der über viele Stellen führt, ehe die Analyse einer großen Schiffsladung Erze fertiggestellt ist. Für eine Endprobe von etwa 500 Gramm Substanz müssen bis zu zehn Tonnen Material verarbeitet werden. Viele Hände werden dabei tätig.

220 verschiedene Erzsor ten

Bei Wind und Wetter ist Chemotechniker Huber mit seinen Gehilfen täglich unterwegs. Von 220 verschiedenen Erzsor ten wurden im Hafen Schwelgern bisher Proben genommen. Die Erze kamen aus den verschiedensten Abbaug ebie ten der Welt — aus Schweden und Labrador, vom Orinoco, der Sieg und Lahn, aus Brasilien, Marokko, Niedersachsen und Südbaden. Die weiteste Reise haben Erze aus Goa in Indien hinter sich; fast 10 000 Kilometer sind sie zu Schiff unterwegs. Die jüngste, in Schwelgern noch nicht vertretene Erzsor te kam Anfang Juni aus Liberia — Erzkonzentrat aus Bomi Hill, das vom neuen Motorschiff der Hütte „Fritz Thyssen“ auf seiner ersten großen Fahrt nach Rotterdam gebracht worden war.

Die Außenstelle des Hauptlabors am Hafen ist so nicht nur Probenahmestelle, sondern auf ihre Art auch ein Barometer für Handel und Verkehr auf dem Rhein. Denn im Bereich der Probenehmer merkt man sehr deutlich das Auf und Ab der Konjunkturen, wenn auch die Höhe der Erzkäufe und -ladungen nicht immer unbedingt mit der jeweiligen Produktionslage gleichlaufen muß.

gm

Elefanten in der Wohnung

Mein Steckenpferd soll ich antraben lassen? Nun, das ist eigentlich gar keine so ausgefallene Sache. Denn ein Steckenpferd muß man als Mann schon haben, um seinem privaten Glück ein wenig nachzuhelfen. Und vielleicht ist mancher unter den Kollegen, der an einer Liebhaberei wie der meinen auch seine stille Freude hätte! So begrüßte uns ein älterer Mitarbeiter, den wir besuchten. Und wir erlebten dann eine große Überraschung.

Am liebsten wäre er Zoologe geworden, aber die schlechte Zeit Anfang der dreißiger Jahre verbot dem Jungen ein Studium von selbst. Doch seinen privaten Zoologischen Garten hat sich der heute 45jährige inzwischen längst selbst aufgebaut: mit Schildkröten, Affen, Bären, Rehen, Pferden, einem stolzen Schwan, Schmetterlingen, Bienen, Hunden; ja sogar ein Nashorn und zwei Elefanten fehlen nicht unter den fast hundert Vertretern der Tierwelt, die friedlich nebeneinander in der Drei-Zimmer-Wohnung ihres Herrn hausen.

Aus Bronze und Elfenbein

Doch, doch — mit der Wohnung und dem Tierpark hat das durchaus seine Richtigkeit. Die Schildkröten mit ihren faltigen Hälsen sind nämlich aus dem Gehäuse einer Walnuß gefertigt, die Affen aus Bronze, die Bären aus Plüsch, die Rehe und Pferde aus Holz und Ton, der Schwan ist eine hübsche Elfenbeinschnitzerei, die Schmetterlinge sind aus Glas, die Bienen entpuppen sich als bunten Tischschmuck, der Scotchterrier stellt sich aus gefärbtem Strohgeflecht vor, das Nashorn in grauem Porzellan, und von den beiden Elefanten wurde der eine vor Jahren im Zirkus von einem Neger erworben, der Ebenholzarbeiten verkaufte, der andere aus einer hellen fremden Holzart kam erst vor wenigen Monaten als Importware für die soge-

nannte DDR aus der Volksrepublik China und bezog dann als Geburtstagsgeschenk eines Thüringer Freundes in Hamborn Quartier.

Kein Wunder, wenn die Hausfrau zu diesem Tierpark begeistert „Ja“ sagt, denn das große Regal mit seinen hundert Tieren aus allen Erdteilen ist längst zu einem besonderen und immer wieder bestaunten Schmuckstück des gemütlichen Wohnzimmers geworden.

Tiere sind seine Freunde

Die Liebe zur Natur und ihren großen und kleinen Geschöpfen liegt dem verhinderten Zoologen im Blut. Von jenem Tage an, als der Vater dem Zehnjährigen ein Terrarium mit einem schwarz-gelben Feuersalamander schenkte, wurden Tiere seine besten Freunde. Die allzu gründliche Beschäftigung mit dem Salamander kostete zwar ein Schuljahr mehr, als auf dem Plan stand, aber ein wirklicher Tierfreund muß ja auch Opfer bringen können.

Die Mutter hatte in der folgenden Zeit an der Liebhaberei ihres Ältesten keine reine Freude. Was so ein Junge an „Viehzeug“ — wie sich die resolute Frau ihren Nachbarinnen gegenüber auszudrücken pflegte — in einer Großstadt-wohnung mit Hausgarten nur halten konnte, das fand für kürzere oder längere Zeit dort Unterkunft: Weiße Mäuse, Warmwasserfische, Meerschweinchen, junge Krokodile, Hunde, Schlangen, Tauben, Eichhörnchen, Ameisen (in den mit Erde gefüllten Aquarien wurde der Nestbau beobachtet), Kaninchen, Molche,

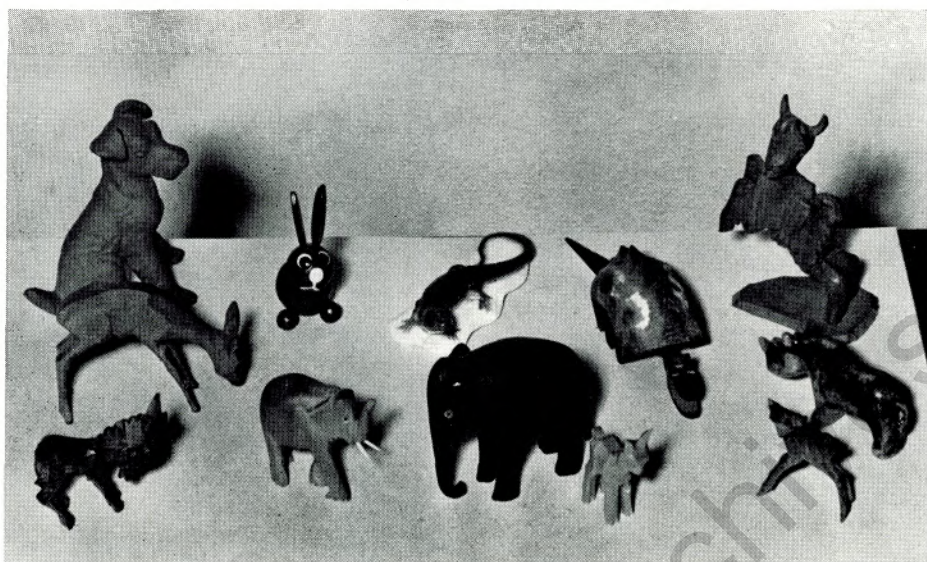
Eidechsen, Raupen, Igel und was dergleichen mehr war.

Als dann aber eines Tages auch weiße Ratten auftauchten, sprach der Familienchef ein Machtwort und verfügte die restlose Auflösung des Tierparks. Das konnte den Jungen allerdings nicht entmutigen. Das gesamte Taschengeld und alle Gröschelchen, die dem Klüngelskerl locker gemacht wurden, wurden fortan in Tierbüchern, Expeditionsberichten, Tierphotographien und Jagdgeschichten angelegt, die heute einen Bücherschrank füllen.

Immer auf Jagd nach „Neuheiten“

„Auch heute noch führt mich mein erster Gang in einer fremden Stadt zu ihrem Tiergarten, ihrem Aquarium, ihrem naturwissenschaftlichen Museum. Vor dem Krieg gab es für mich kaum eine größere Freude, als einen ganzen Tag durch das einzigartige Berliner Aquarium zu bummeln oder der weltbekannten Löwenkinderstube im Leipziger Zoo einen ganz privaten Besuch abzustatten“, meinte der begeisterte Tierfreund. „Am Kaiserberg in Duisburg bin ich seit Jahr und Tag sozusagen offizieller Stammgast.“

Mit weißen Mäusen, Ameisen und Schlangen konnte der junge Ehemann seiner Frau natürlich nicht kommen. Immerhin fand er auf dem ersten gemeinsamen Weihnachtstisch ein Rahmen-Aquarium beträchtlichen Ausmaßes, und noch heute hat die inzwischen auf vier Köpfe angewachsene Familie ihre Freude an dem bunten aufregenden Leben hinter Glas auf der breiten Fensterbank. Was er aber sonst an Getier besitzt, bedarf weder der



in Freizeit dressiert

Zeichnungen und Text: MAE



Langeweile hat nie Otto.
„Hobbys pflegen!“ ist sein Motto.

Voll Bewunderung für Kakteen,
kann man ihn hier stehen sehen.

Schnell kauft er die Stachelnollen,
die sein Hobby werden sollen.

Was so en detail begonnen,
hat durch Pflege zugenommen.

Und als Lohn für seinen Fleiß,
erntet Otto einen Preis!

Fütterung noch der Pflege, wenn man vom Staubtuch der Hausfrau absieht.

Wie jeder echter Sammler ist er ständig darauf aus, irgendwo eine „Neuheit“ zu entdecken, eine ihm besonders gefallende Plastik, ein Bambi, ein weißes Mäuschen aus Elfenbein, einen Pinguin aus Eschenholz, ein Kamel aus Wollstücken.

Schenken leicht gemacht

Um seinen Rehbestand könnte ihn mancher Jagdpächter beneiden, an Pferden gibt es einen ganzen Marstall verschiedenster Rassen und Größen, daneben aber auch so ausgefallene Exemplare wie einen giftgrünen Drachen aus Holz, der bei jedem Luftzug mit dem Schwanz um sich schlägt, ein von Bernstein umschlossenes Käferchen oder eine versteinerte Schnecke.

„Bei mir haben es meine Frau, die Kinder und die Verwandtschaft leicht mit Geschenken zum Geburtstag oder zu Weihnachten“, verrät uns der Sammler lächelnd, als wir einen letzten Blick auf seinen Privat-Zoo werfen. Doubletten gibt es da verhältnismäßig selten; denn die Auswahl in der Tierart selbst, im Material und in der Darstellung ist so groß, daß ich ohne Sorge auf das zweite Hundert meiner Sammlung zusteuern kann. Natürlich macht es auch viel mehr Spaß, eine Rarität irgendwo in einem Trödlerladen an Land zu ziehen, als einfach in der Brieftasche zu greifen und einen Bronzelöwen oder einen Segelfisch aus buntem Porzellan zu kaufen. Wem es allerdings auf die Stückzahl ankommt — das ist tatsächlich nur eine Frage des Geldbetrages, mit dem jemand sein Steckenpferd auffüttern will. Aber das wird wohl bei jeder Sammel-Liebhaber ähnlich sein.

Die Liebe zur Natur

Natürlich ist eine solche Liebhaberei, wie ich sie nun einmal seit Jahr und Tag betreibe, letzten Endes nur so eine Art Notbehelf. Wir alle haben uns von der Natur und ihren Geschöpfen schon so weit entfernt, daß wir uns in den meisten Fällen auf deren Nachbildung beschränken müssen, wenn wir ihnen nahe sein wollen. Aber sie tragen uns doch — jedenfalls geht es mir so — jenes Leben wieder ins Haus, dem wir Großstädter unsere stille heimliche Sehnsucht bewahrt haben.

Richtige Elefanten kann sich nur ein Maharadschah leisten. Weiße Mäuse — nun, aus den Jugendjahren ist man mittlerweile heraus. Ein eigenes Pferd zu besitzen, wem ist das noch möglich; schon die Haltung eines Hundes in einem Mietshaus stößt oft genug auf beträchtliche Schwierigkeiten. Da habe ich mich halt bescheiden müssen. Und wenn jetzt einer sagt, ein Mann mit zwei Elefanten in der Wohnung ist gerade kein Musterbeispiel von Bescheidenheit, dann kann ich ihm noch nicht einmal widersprechen.

Die sechs Richtigen im Lotto sind übrigens zum Alldruck meiner Frau geworden, seitdem ich ihr angekündigt habe, daß ich mir dann endlich den Lieblingwunsch meines Lebens erfüllen würde: einen richtigen kleinen lebendigen Löwen kaufen und ihn großziehen, und wenn er so mit zwölf Monaten allzu tollpatschig wird und einem beim Spielen den Anzug zerkleinert, wieder gegen ein Löwenbaby umtauschen. So etwas war früher tatsächlich möglich, als der Leipziger Zoo Europas größte Löwenzucht unterhielt und sich der Zoodirektor von Kapstadt in Südafrika Löwen — in Leipzig bestellte!“

Kenneth Spencer KAM ZU BESUCH

Bekannter Star von Bühne, Film und Funk

Vielen ist vom Film und Funk oder von Gastspielen Kenneth Spencer bekannt, der stimmungswaltige amerikanische Baßbariton. Nach bereits mehrjährigem Aufenthalt in Deutschland — er wohnt in Wuppertal — führte ihn der Zufall kürzlich nach Hamborn. Eine Zeitschrift wollte ihn vor der Kulisse eines Hochofens fotografieren. Wenn die Zeit auch kurz war, so wurde der Besuch bei unserer Hütte doch für Spencer mehr, als er zunächst beabsichtigt hatte. Denn das Ehepaar Spencer — auch seine Frau war mitgekommen, wenn auch nur bis zum Fuß der Hochofenbühne — fand erregend schön, was sie hier sahen und erlebten. Die Männer am Hochofen andererseits hatten Kenneth Spencer recht schnell als den Sänger erkannt, der schon viele von ihnen mit seinen Liedern erfreute.

Doch Kenneth Spencer wußte die Hochofenmänner diesmal auch ohne Gesang zu fesseln. Lange stand er auf der Ofenbühne — auf dem Foto mit dem zweiten Schmelzer Walter Dombrowski —, sah den Männern bei der harten Arbeit zu, als sie einen Abstieg vorbereiteten und dann durchführten. Er hatte stets Fragen in Fülle zur Hand. Denn es war sein erster Besuch in einem Stahlwerk, obwohl er schon viele Jahre hier in dieser Landschaft des Reviers fast wie zu Hause ist. Das Söhnchen durfte — leider, sagte Spencer — nicht mit, da die Schule vorgeht; Spencer junior besucht sie in Wuppertal. Daß der amerikanische Sänger in Deutschland, wo man ihn verehrt und seine Kunst hoch achtet, gerne wohnt und tätig ist, bedarf keiner Frage; nur — meinte er — dürften die vielen Termine und Gastspiele nicht sein, dann wäre es noch schöner. Ein neues Gastspiel war auch der Grund, weshalb er den Besuch auf der Hütte bald beenden mußte. Gerne hätte er sich hier weiter umgesehen, zumal er die Hüttenmänner prächtig fand. Seit dem 1. Juli ist Spencer bereits in Amerika,



um in seiner Heimat Kalifornien „holiday“ — Urlaub — zu machen. Dort ist Sonnenschein nie in Frage gestellt. Die sonnigen Tage, die ihn jenseits des großen Teichs erwarteten, bewogen Kenneth Spencer, auch allen Mitarbeitern der ATH durch die Werkzeugzeitung gleichfalls „sonnige Hundstage“ zu wünschen. Allen Mitarbeitern hinterließ er eigenhändig diesen Gruß:

*Gruß
Kenneth
Spencer*

Große Pläne des Kulturrings

Der Hamborner Kulturring hat für den Herbst und Winter ein umfangreiches Programm von Veranstaltungen geplant. Unter den Theaterabenden, bei denen auch drei Stücke der klassischen Bühnenliteratur vorgesehen sind, befindet sich Lessings „Minna von Barnhelm“. Der ungarische Meistergeiger D. Zsigmond wird — in der ersten Sonderveranstaltung des Kulturrings — ein Violinkonzert geben, außerdem sind zwei Tanzabende vorgesehen. In einem Liederabend

stellt der Kulturring den aus Hamborn stammenden Kammersänger Buschmann erstmals in seiner Heimatstadt vor. Aus Werken von Waldemar Bonsel wird im Dezember dessen Gattin Rosemarie vortragen, während zu einer weiteren Dichterlesung Heinrich Böll verpflichtet wurde. Nach Kanada schließlich entführt im kommenden Frühjahr Vitalis Pantenburg seine Zuhörer in einem Filmvortrag. Die Jahresversammlung wählte den bisherigen Vorstand, der von Oberstudiendirektorin Frau Dr. Steinbach geführt wird, einstimmig wieder.

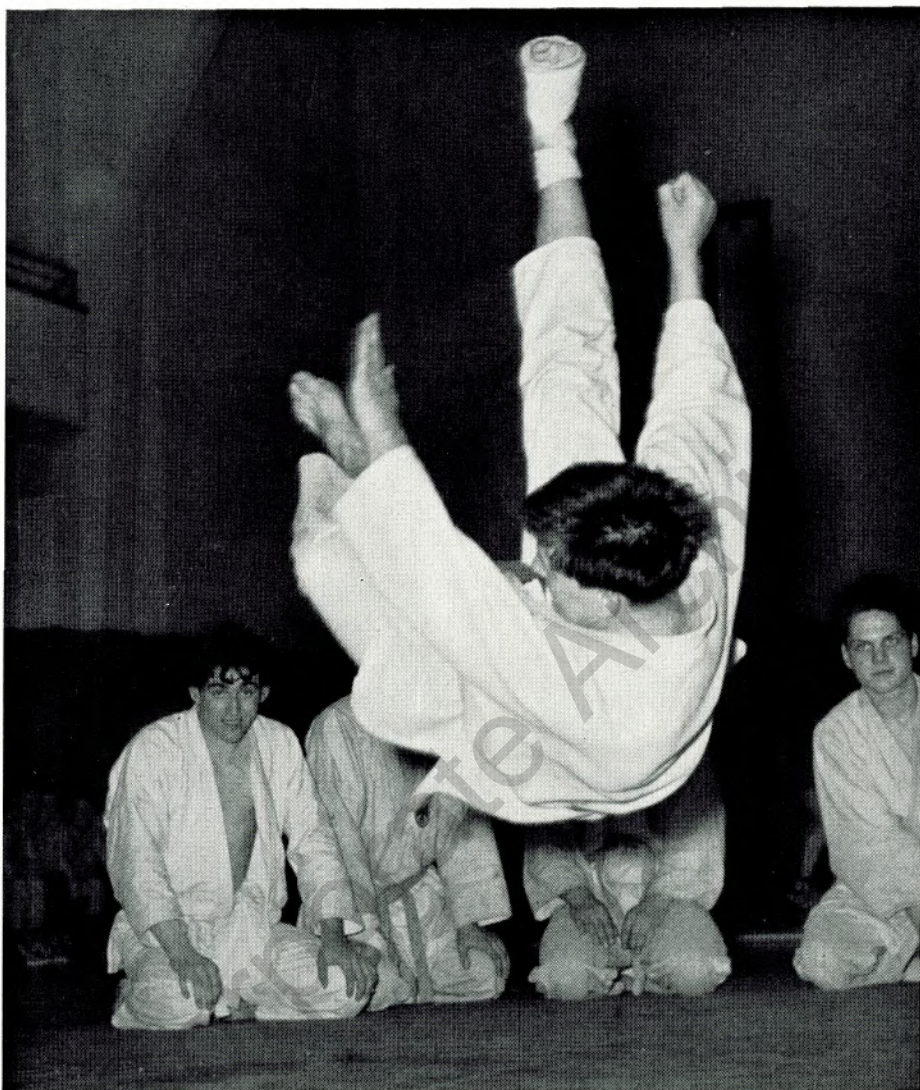
Nachgeben – um zu siegen

10 Jahre Judo-sport bei Hamborn 07

Mit dem Rollsport und Schach zählt die Judo-Abteilung zu den jüngsten Kindern der großen Vereinsfamilie von Hamborn 07. Vor rund zehn Jahren gegründet, hat sie trotz großer Schwierigkeiten ihren Platz behauptet. Lorenz Kautz und später sein Bruder Heinrich waren die ersten Leiter der Abteilung, die in diesen Jahren zu manchem schönen Erfolg bei den Einzelmeisterschaften sowie bei den Mannschafts- und Städtewettkämpfen kam. Der leider früh verstorbene Trainer Jrendzowski und der jetzige Leiter Herbert Rottloff setzten die erfolgreiche Arbeit fort. 1957 wurde sie mit einem Sieg in der Deutschen Jugendmeisterschaft durch Hermann Pfaff und mit einem dritten Platz in den Mannschaftskämpfen in Nordrhein-Westfalen belohnt. Gestützt auf den guten Nachwuchs gelang auch bei der vor einiger Zeit abgeschlossenen Meisterschaft ein vorderer Tabellenplatz.

Der Judo-sport in seiner heutigen Form hat sich aus dem bedeutend älteren Jiu-Jitsu, der waffenlosen Selbstverteidigung, entwickelt. Es mag manchem etwas merkwürdig erklingen, daß nicht bei den unbestrittenen Meistern dieses Sportes, den Japanern, der Ursprung zu suchen ist, sondern bei den Chinesen.

Wie die „Saga“ erzählt, sah vor 300 Jahren ein in China studierender japanischer Arzt, Aki-Jama, bei einer religiösen Sekte eine Art des Zweikampfes, wobei die geschulten Kämpfer auch gegen be-



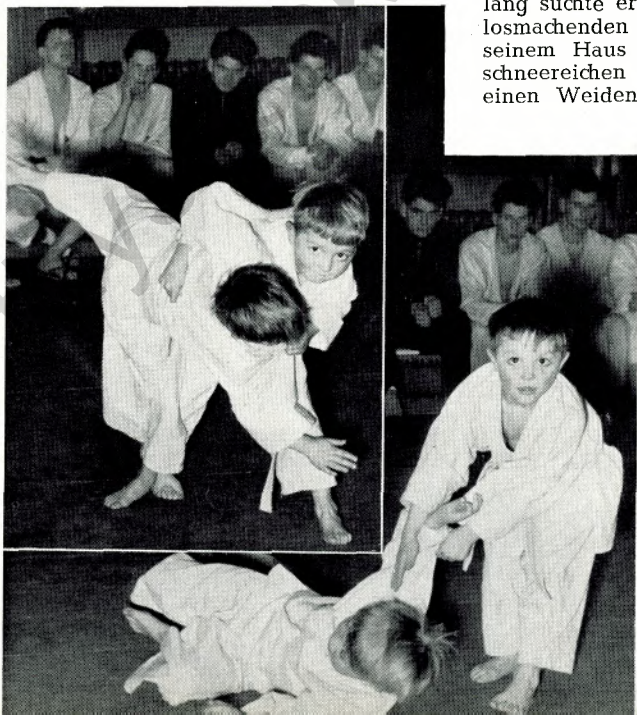
Richtig fallen gehört zur Grundschule im Judo-sport. Mit Aufschlagen der Hände oder wie hier mit der schon links ausgestreckten Hand wird die Wucht des Falles bei der nicht sehr dicken Matte so gemildert, daß keine Verletzungen möglich sind

waffnete Gegner zu überraschenden Erfolgen kamen. Er ließ sich in diese Sekte aufnehmen und wurde schon bald ein guter Wettkämpfer.

In die japanische Heimat zurückgekehrt, war er bemüht, die zahlreichen Griffe in ein geordnetes System zu bringen. Jahrelang suchte er nach Mitteln, diese wehrlosmachenden Griffe zu begegnen. Vor seinem Haus beobachtete er in einem schneereichen Winter einen Kirsch- und einen Weidenbaum. Während die Äste

des Kirschbaumes unter der Last des Schnees brachen, glitt er von den geschmeidigen Ästen des Weidenbaumes, die bis zur Erde nachgaben, ab. Nun wußte Aki-Jama um des Rätsels Lösung: Nachgeben um zu siegen.

Es gelang Aki-Jama auch bei Versuchen mit Freunden, sich durch geschicktes Nachgeben aus einem Großteil der Griffe zu befreien. Er soll dann auch die japanischen Schwertkämpfer, die Sumarais, in dieser Kunst unterrichtet haben, die dann



LINKS: Richtig gefaßt — schon liegt er auf der Matte. Ein „Meister“ von morgen und kleiner Schauspieler dazu — RECHTS: Übungsleiter Rottloff zeigt bei einem Bodenkampf, wie man den Gegner mit Arm- und Beinhebeln festhält



bei den Wettkämpfen auf Leben und Tod, selbst oft nach Verlust einer Waffe auf diese Art noch zum Sieg kamen. Da diese Griffe und Schläge ohne äußere Verletzung und Blutvergießen den Erfolg brachten, nannte man diese Kampfweise die sanfte oder die weiche Kunst.

Aber selbst in Japan geriet im Laufe der Jahrhunderte dieser Nationalsport immer mehr in Vergessenheit und erst in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts besann man sich in Japan der alten Kunst. Hervorragenden Anteil an dem Wiederaufleben dieses Sportes hatten der an der kaiserlichen Universität lehrende deutsche Arzt, Professor Erwin Bälz und der damalige japanische Student und spätere Unterrichtsminister Professor Kano. Professor Kano dürfte wohl der Vater des heutigen Judo-Systems sein. In Europa wurde Jiu-Jitsu um die Jahrhundertwende durch japanische Artisten bekannt, die in einem Londoner Varieté



Mit einem schnellen Wurfgriff und gleichzeitigem Beinschlag, der den Gegner aus dem Gleichgewicht bringt, wird er auf die Matte geworfen

starke Ringer und Boxer in kurzer Zeit besiegten. Zahlreiche Jiu-Jitsu-Schulen wurden gegründet; Judo-Klubs lösten diese später mit ihrer weniger gefährlicheren und nicht auf Schau abgestellten Wettkampfarm ab.

Die Judo-Kämpfer treten in einer knopfloosen Jacke aus derbem Stoff (Kimono) gegeneinander an. Ein Kampf wird nach Punkten oder nach Aufgabe des Gegners entschieden. Fallen lernen ist die erste große Kunst der Judokas. Schlagen und gefährliche Griffe, wie beim Jiu-Jitsu, sind verboten. Die meisten Griffe sind bei richtiger Anwendung der Hebelwirkung immer erfolgreich; wer diese Kunst beherrscht, kann auch sonst jeden Angreifer abwehren.

Leider hat in Hamborn dieser schöne Sport noch nicht die rechte Anerkennung bei der Jugend gefunden, obwohl Judo-Übungen zur Gymnastik reinsten Form gezählt werden dürfen. Kaum eine Sportart führt zu solch einer Geschmeidigkeit des Körpers. Wie unsere Bilder zeigen, kann schon recht früh mit diesem Sport angefangen werden. Auch hier gilt das alte Sprichwort: Früh übt sich, wer ein Meister werden will.

W. Schl.

Die Frau hat mehr als

Schlüsselgewalt

Das neue Familienrecht in Kraft — 1. Juli ein wichtiger Termin für Eheleute

Am 1. Juli tritt das Gleichberechtigungsgesetz in Kraft. Das Gesetz — nicht etwa die Gleichberechtigung. Die gibt es mehr oder weniger nun schon über fünf Jahre, und Mann und Frau sind inzwischen mit ihr auf eigene Weise zurechtgekommen. Dies Gesetz bringt manches Neue, das geprüft und überlegt, zum mindesten aber gekannt werden muß.

Das Güterrecht ist das Kernstück des neuen Gesetzes. Es entspricht nicht nur der Forderung nach Gleichberechtigung, da es für das Vermögen der Frau keine besonderen Beschränkungen mehr kennt, sondern noch weit mehr dem Gedanken der Gerechtigkeit. Die Gleichberechtigung hat die reine Gütertrennung gebracht, jeder Ehepartner hat sein Vermögen und Einkommen in eigener Verwaltung, frei von Einmischung des anderen.

Das ist klar und einfach — nur die Lebensgemeinschaft, der oberste Grundsatz einer guten Ehe, kommt dabei zu kurz. Und so wird nun schon bei Bestehen der Ehe eine Sicherung eingebaut: Alle die Gegenstände, die man gemeinhin als Hausrat bezeichnet, sind von dieser radikalen Gütertrennung ausgenommen. Das sind: Möbel, Geschirr, Wäsche, Külschrank, Teppich und anderes mehr. Nur wenn beide Ehegatten sich in dieser Frage einig sind, können diese Sachen veräußert werden. Der Dritte, der solche Stücke einhandelt, muß von nun an auf der Hut sein. Es nützt ihm nichts, wenn er beteuert, er habe den Herrn mit dem Radioapparat unter dem Arm für einen Junggesellen gehalten. Die empörte Gattin kann das gute Stück zurückholen, selbst wenn der gefällige Händler schon den Kaufpreis bezahlt hat.

Wenn eine Ehe endet . . .

Noch schwerer wiegend ist natürlich die Bindung des Vermögens nach Beendigung der Ehe. Der Gesetzgeber ging von der Erfahrung des Alltags aus: In einer guten Ehe wächst die Habe durch Fleiß und Sparsamkeit des einen wie des anderen. Und so soll das, was jeder in der Ehe dazu erworben hat, nachher auch untereinander geteilt werden.

Dazu soll der neue Güterstand der sogenannten Zugewinnsgemeinschaft verhelfen. Das Verfahren ist folgendermaßen: Zuerst wird errechnet, wie hoch der Zugewinn jedes Ehegatten ist, das heißt um wieviel sein Vermögen am Ende der Ehe mehr ist, als es am Anfang war. Ein Beispiel: Der Mann hat zu Beginn 5000 DM, am Ende 15 000 DM, das sind 10 000 DM mehr. Die Frau hat zu Beginn 4000 DM, am Ende 6000 DM, das sind 2000 DM mehr. Der Zugewinn des Mannes ist also um 8000 DM höher. Dieser höhere Betrag wird nun ausgeglichen: Die Frau bekommt 4000 DM, so daß jetzt jeder Ehegatte den gleich hohen Zugewinn hat.

Erteilung nach dem Tode

Diese Berechnung wäre ganz einfach, wenn das Leben uns den Gefallen täte, uns solche glatten Rechnungen zu präsentieren. Aber etwa 30 Ehejahre auf und ab, da gibt es bei der Berechnung harte Nüsse zu knacken. Beim Normalfall — der Beendigung der Ehe durch den Tod des einen Ehegatten — würde der Überlebende vor der kaum löslichen Aufgabe stehen, seinen Zugewinnanteil mit den anderen Erben auszuhandeln; eine in gegenseitigem Vertrauen geführte Ehe würde zu einem peinlichen Beweis und Nachrechnen führen, das vom Verstorbenen niemals gewollt war.

Um diese ungunstigen Begleiterscheinungen zu vermeiden, regelt das neue Gesetz diesen Ausgleich pauschal. Es erhöht beim gesetzlichen Güterstand — wohl gemerkt nur bei diesem! — das Erbe des überlebenden Ehegatten um ein Viertel. Er erbt nun neben den Kindern die Hälfte (früher ein Viertel) und bei kinder-

loser Ehe neben den Eltern des Verstorbenen und diesen Gleichberechtigten nunmehr drei Viertel (früher die Hälfte). Diese Erhöhung erstreckt sich auf das ganze Vermögen, nicht nur auf den Zugewinn.

Für den Fall, daß der überlebende Ehegatte nicht Erbe wird — wenn er die Erbschaft ausgeschlagen hat oder ein anderslautendes Testament vorhanden ist — wird sein Pflichtteil allerdings nach der üblichen Regel berechnet, also ein Achtel oder ein Viertel. Daneben kann er jedoch seinen Anteil am Zugewinn verlangen.

Ist die Ehe anders als durch den Tod aufgelöst, vor allem durch Scheidung, dann kommt es zum errechneten Ausgleich des Zugewinns. Auf diesen Zugewinn besteht ein Anspruch, der vom Schuldanspruch an und für sich unabhängig ist. Es soll ein menschliches Versagen des Ehepartners nicht auch noch finanziell bestraft werden. Allerdings ist damit keine schematische Teilnahme am Zugewinn vorgesehen; hier entscheidet bei grober Unbilligkeit letztlich der Richter über Art und Höhe.

Gilt ab 1. Juli 1958

Zum Schluß noch zwei formaljuristische Fragen von großer Wichtigkeit: die Übergangs- und Schlußbestimmungen. Darin heißt es, wie schon gesagt: das Gesetz tritt am 1. Juli 1958 in Kraft. Erst mit diesem Tage gilt das neue Güterrecht für alle Ehen, in denen kein güterrechtlicher Vertrag geschlossen ist. Die Ehe, die vor diesem Stichtag beendet war — durch Tod oder Scheidung — wird von dem neuen Recht nicht mehr erfaßt. Aber auch den Ehen, die zu dem Zeitpunkt, da das Gesetz in Kraft tritt, schon bestehen, soll die Veränderung des gesetzlichen Güterstandes nicht aufgezungen werden und zwar keinem der Ehepartner.

Daher sehen die Übergangsvorschriften ein Einspruchsrecht vor: Jeder Ehegatte, dessen Ehe vor der Verkündung des Gesetzes geschlossen worden ist, d. h. vor dem 20. Juni 1957, kann vor dem zuständigen Amtsgericht (in dessen Bezirk der Mann seinen Wohnsitz hat) erklären, daß für seine Ehe auch weiterhin Gütertrennung gelten soll. Diese Erklärung mußte gerichtlich oder notariell beurkundet sein. Wer nach der Verkündung des Gesetzes geheiratet hat — also vom 21. Juni 1957 an — dem steht dieses Einspruchsrecht nicht mehr zu; denn bei seiner Eheschließung war das neue Recht schon bekannt.

Das Unterhaltsrecht der Ehegatten

Die Unterhaltsfrage ist wohl das beliebteste Angriffsziel gegen die Gleichberechtigung; viele behaupten, hier seien die armen Frauen gründlich hereingefallen! Und so wird mancher glücklichen Ehefrau, die sich um das eheherrliche Entscheidungsrecht keine Gedanken macht, doch etwas bänglich zumute, wenn sie immer wieder erfährt: mit dem Unterhalt durch den Ehemann ist es nun vorbei, nun muß die Frau genauso dazu beitragen.

Tatsächlich lautet die neue Bestimmung: „Die Ehegatten sind einander verpflichtet, durch ihre Arbeit und ihr Vermögen die Familie angemessen zu unterhalten.“ Also Unterhaltspflicht für Mann und Frau in gleicher Weise! Jedoch, es folgt ein zweiter Satz: „Die Frau erfüllt ihre Verpflichtung in der Regel durch die Führung des Haushalts.“ Das liest sich schon ganz anders. Auf den ersten Blick will es scheinen, als sei damit alles beim Alten geblieben — bei näherer Überlegung zeigt sich aber, daß sich die Stellung der Frau, insbesondere der Hausfrau, grundlegend geändert hat.

Wie war es vor der Gleichberechtigung? Dem Gesetz nach konnte die Frau ihren Unterhalt vom Mann erwarten — daneben jedoch stand die Vorschrift, die sie üblicherweise zu Arbeiten in Haushalt und Geschäft des Mannes verpflichtete. Damit war der Ehemann zum „Allein-

verdiener“ erhoben und hatte als solcher den Zuschchnitt der ehelichen Lebenshaltung zu bestimmen. Er konnte Abrechnung verlangen über Heller und Pfennig, und ein neuer Hut für die Frau mußte bei guter Laune ausgehandelt werden. Da fiel so manchmal das bittere Wort vom „unbezahlten Dienstboten“.

Haushaltsgeld und Schlüsselgewalt

Nun hat das neue Gesetz die Hausarbeit als vollwertigen Unterhaltsbeitrag anerkannt und der Hausfrau den Anspruch auf den ehemännlichen Beitrag gegeben: auf eine Geldleistung für den gemeinsamen Haushalt und die persönlichen Bedürfnisse.

bleiben wir gleich bei der Forderung des Tages, beim Haushaltsgeld. Ausdrücklich heißt es darüber, das Geld sei für einen angemessenen Zeitraum im voraus zur Verfügung zu stellen; denn der Hausfrau muß das Einteilen und Planen möglich gemacht sein, führt sie doch — wie das Gesetz sagt — den Haushalt in eigener Verantwortung. Sie ist hier höchste Instanz. Allerdings hat sie damit keinen Freibrief, nach Belieben zu schalten und zu walten. Sie selbst trägt die Verantwortung dafür, daß alles nach dem Recht geht — die Verantwortung vor dem obersten Gebot in der Ehe, der wirklichen Lebensgemeinschaft.

Das Gebot gilt auch für den Ehemann, und — wenn es der Gesetzgeber auch aus guten Gründen unterlassen hat, ihm die Mithilfe im Haushalt aufzuerlegen — der Appell an die Lebensgemeinschaft soll nicht überhört werden, beim Kohlenseimer und an der Teppichstange. Die Regentschaft der Frau im häuslichen Bereich strahlt auch nach außen. Wegen ihrer Sonderstellung ist ihr ein Sonderrecht belassen worden, die Schlüsselgewalt. Sie bedeutet im Alltag: die Frau kauft das Brot und das Fleisch, sie gibt die Betten zum Reinigen, besorgt die Schiefertafel für den Jüngsten und setzt die Näherin ins Wohnzimmer. Das alles kann sie ohne Einzelerlaubnis.

Hat aber das Geld nicht ausgereicht, wurde bei der Milchfrau aufgeschrieben oder präsentiert der Schreiner seine Rechnung, dann bleibt dem Ehemann nichts übrig, als zu bezahlen; denn er ist bei den Anschaffungen der Frau, die „in ihren häuslichen Wirkungskreis fallen“, von Gesetzes wegen dazu verpflichtet.

Der kleine Kaffeeklatsch

Damit ist aber der Unterhalt noch nicht erschöpft. Es gehört mehr dazu als Wohnen, Kleiden, Essen und ein gelegentlicher Familienausflug. Man versteht ernsthafte Dinge darunter, eine Zeitschrift, ein Buch, die Beiträge zu einem religiösen, kulturellen oder politischen Verband — es gehört aber auch eine Kinokarte dazu, eine vergnügte Kaffeetour mit Freundinnen, eine hübsche Bluse über den Notbedarf hinaus. Es sind die mehr oder minder reichen Arabesken der Lebensfreude, die heiter, beschwingt und — arbeitsfroh machen.

Selbstverständlich müssen diese persönlichen Wünsche mit den ehelichen Einnahmen im Einklang stehen und in der richtigen Rangordnung bleiben. So werden wasserdichte Schuhe für den Mann und Regenmäntel für die Kinder einer heißbegehrten Lederjacke für die Ehefrau vorgehen.

Die persönliche Kasse

Das neue Gesetz überläßt es den Ehegatten, wie sie sich über die Form der Unterhaltsleistung einigen wollen. Jedoch wird auch ein sehr genau rechnender Ehemann nicht darum herumkommen, seiner Frau eine — natürlich den Verhältnissen entsprechende — Summe zur freien Verfügung zu stellen; eine Summe, über die sie nicht Rechenschaft ablegen muß, ein kleiner Fonds, der sie dafür entschädigt, daß sie keinen Arbeitslohn in klingender Münze bekommt.

Damit kann sie ihre ganz persönlichen Dinge regeln. Sie kommt dann nicht in die manchmal heikle Lage, ihren Verbrauch an Strümpfen oder die Laufzeit ihrer Dauerwelle bis ins einzelne zu klären. Sie braucht auch nicht mehr zu der unwürdigen Form der „doppelten Buchführung“ Zuflucht zu nehmen, um bei der Abrechnung die Dinge ein wenig zu verschleiern. Das erzeugt nämlich nur ein schlechtes Gewissen und Unmut.

A. E.

Das Sicherheitswesen hat das Wort:

Mit dem Schutzhelm sicher arbeiten!

Ein alter Hut schützt nicht vor Kopfverletzungen

Immer wieder erlebt man im Betrieb oder auf der Straße, daß Menschen hinfallen, daß Radfahrer oder Kraftfahrer stürzen und dabei schwere Kopfverletzungen davontragen. Bei vielen von ihnen sind solche Stürze tödlich. Leider nimmt man solche Unfälle und ihre Folgen allzu häufig als selbstverständlich, ja fast als unabänderlich hin. Und doch hätten viele Verletzungen — zumindest in ihren schweren Auswirkungen — vermieden werden können, wenn die Betroffenen am Kopf geschützt gewesen wären. Warum tragen so wenige Motorrad- und Mopedfahrer, die besonders gefährdet sind, einen Sturzhelm, wie das in manchen anderen Ländern gesetzlich vorgeschrieben ist?

Auch in unseren Betrieben könnten viele Kopfverletzungen vermieden oder ihre Folgen vermindert werden, wenn immer und überall Schutzhelme oder -kappen getragen würden. Wie dringend notwendig das ist, zeigt die Tatsache, daß dem Sicherheitswesen allein in diesem Jahr schon 152 Kopfverletzungen gemeldet wurden. Einige Beispiele sollen beweisen, daß ein Schutzhelm in manchen Lagen besser ist als ein alter Hut und schon manchen vor dem sicheren Tode bewahrt hat.

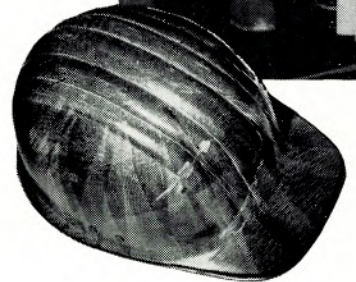
Einem Schlosser fiel ein Winkeleisen von fast 30 Pfund Gewicht — 60 x 60 mit einer Länge von 2,10 Meter — aus etwa 8 Meter Höhe auf den Kopf. Trotz des hohen Gewichts und der Fallhöhe trug der Mann nur eine Gehirnerschütterung und eine kleine Platzwunde davon.

Einem Werkmaurer fiel eine Elektrode aus etwa gleicher Höhe senkrecht auf die Schutzkappe, durchschlug sie und drang vier Millimeter tief in die Kappe ein. Der Mann selbst wurde nicht verletzt, der Schutzhelm hatte ihm das Leben gerettet. Ähnliches Glück hatte ein junger Mitarbeiter, dem aus 20 Meter Höhe ein Abbrandstück auf den Kopf fiel und 15 Millimeter tief in der Schutzkappe stecken blieb. Der Mann wurde zwar ziemlich blaß, war aber im übrigen unverletzt.

Tragisch dagegen war der Fall eines jungen Schlossers, der von einer Stromschiene getötet wurde, die sich in vier Meter Höhe über ihm gelöst hatte. Der gewissenhafte Mitarbeiter hatte gerade an diesem Tag seinen Schutzhelm in der Werkstatt liegenlassen . . .

Die Frage Schutzhelm oder Hut sollte für keinen Mitarbeiter eine Frage sein. Denn ein alter Hut schützt nicht vor Kopfverletzungen.

Thea Mauermann



BETRIEBS- UND WEGE-UNFÄLLE

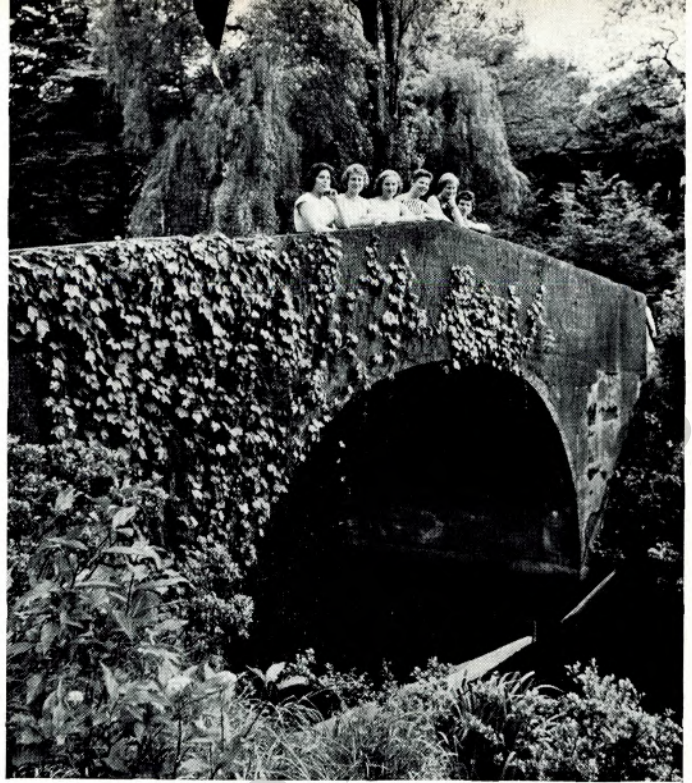
Betrieb	Mai 1958		Mai 1957	
	Betriebs- unfälle	Wege- u. Sport- unfälle	Betriebs- unfälle	Wege- u. Sport- unfälle
1. Hochofenwerk	7	—	7	1
2. Thomaswerk	5	—	2	—
3. SM-Stahlwerke	4	1	3	—
4. Block- und Profilwalzwerke	6	—	2	—
5. Zurichtung	14	—	7	1
6. Breitbandwerk	9	1	4	1
7. Maschinen-Abteilung	18 (1 †)	2	10	5
8. Elektro-Abteilung	4	1	14	—
9. Werkstätten für Bergbau- und Hüttenbedarf	5	—	2	1
10. Stahlbauwerkstatt/Neubauabteilung	—	—	1	—
11. Bauabteilung	7	—	4	—
12. Thomasschlackenmühle	2	—	1	—
13 ff. Steinfabrik	2	—	1	1
14. Ausbildungswesen	6	—	—	—
15. Sonstige Betriebe	6	—	6	4 (1 †)
	95 (1 †)	5	64	14 (1 †)

Frohe Stunden

NACH DER ARBEIT

Jetzt ist die Zeit der Betriebsausflüge

Die Abteilungen und Betriebe der Hütte finden sich in diesen Wochen in großer Zahl nach der Tagesarbeit — zum Teil mit ihren Frauen — zusammen, um in fröhlicher Runde die Kameradschaft zu pflegen. Für diese Ausflüge bieten sich in unmittelbarer Nähe Hamborns, aber auch am rechten und linken Niederrhein viele schöne Ziele an, landschaftlich reizvolle Gegenden, fern vom Trubel der Großstadt und den Stätten der Arbeit; aber auch mit all den Dingen, die man in froher Runde nicht vermissen möchte: mit einem Tanzparkett etwa oder einer Kegelbahn, einem See, der zu Kahnpartien einlädt, und einer Umgebung für erholsame Spaziergänge.



Zwischen Varieté und Tanz ein Sprung in den idyllischen Garten des Kurhauses Raffelberg mit Spazierwegen und dieser efeubewachsenen Brücke



Eine neue und nicht minder ansprechende Form eines Betriebsausflugs fand in diesem Jahr das Rechnungswesen unserer Hütte. Direktor Backhaus hatte seine fast 300 Mitarbeiter — aus der Abteilung Abrechnung mit Comptometer-Abteilung, Lohnbuchhaltung, Rechnungsprüfung und Verkaufsabrechnung, aus der Geschäftsbuchhaltung, dem Kostenwesen, der Lochkarten-Abteilung und der Rechnungskontierungsstelle — ins Kurhaus Raffelberg eingeladen. Auch die Frauen waren mit dabei und erlebten vom Nachmittag bis spät in die Nacht recht frohe Stunden. Mitarbeiter des Rechnungswesens zeigten hierbei unter tatkräftiger Hilfe aus anderen Abteilungen erstaunliche Fähigkeiten vor allem musikalischer Unterhaltung. Die zehn „Storno-Boys“, ein Chor aus Mitgliedern der Geschäftsbuchhaltung, der schon bei anderen Gelegenheiten oft Proben seiner Gesangkunst gegeben hat, erfreuten unter der Leitung von Erich Duscha mit ausgewählten Perlen männlichen Chorgesangs. Fräulein

Brügmann, erst seit kurzem zur Verkaufsabteilung gegangen, brillierte mit Akkordeon-Solis, Karl Ridderbusch mit stimmgewaltigem Baß-Bariton kam ohne Zugabe nicht davon.

Durch diesen Teil des Abends, dessen Ablauf von Mitgliedern der verschiedenen Abteilungen geschickt arrangiert war, führte Wilhelm Reus als umsichtiger Ansager; im übrigen wußte er ihn selbst mit eigenen Darbietungen zu bereichern. Dann unterhielten Künstler der leichten Muse, unter ihnen die „Drei Mosterts“, mit artistischen und gesanglichen Darbietungen in einem zweistündigen, pausenlos abrollenden Programm. Jo Bujok und seine nie ermüdenden Musiker hatten nicht geringen Anteil an dem Erfolg. Zu ihren zündenden Melodien schlangen die Paare das Tanzbein — nicht zu vergessen eine Polonaise durch den nächtlichen Park um das Kurhaus und eine zünftige Tombola mit vielen schönen Gewinnen.

LINKS: Eine der meisterhaften Darbietungen, die „Drei Legovs“, Jongleure im Ultralicht — UNTEN: Die „10 Storno-Boys“ (rechts). — Direktor Backhaus (links) dankte allen Solisten für ihr Mitwirken





50 Jahre im Dienst

ANDREAS WICHERT

Vorarbeiter, Zurichtung — 13. Juni

Von der Schulbank direkt zur ATH führte der Weg von Andreas Wichert, der am 13. Juni sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum begehen konnte. Es war ein arbeitsreicher Weg des heute 64 Jahre alten Jubilars, den Wichert noch sehr lebhaft im Gedächtnis hat. Vierzehn Jahre alt und gerade aus der Schule entlassen, fing er als Laufjunge auf der Hütte, der damaligen Gewerkschaft Deutscher Kaiser, an. Zu der Zeit arbeitete noch sein Vater hier. Von der Wolfstraße, in der Andreas Wichert seine Jugendjahre verlebte und heute noch wohnt, erstreckte sich damals bis zum Rhein nur freies Feld. Wie in diesem Stadtteil, so hat sich auch in der Hütte seit diesen Jahren vieles verändert und manches wesentlich verbessert. Leider kann Andreas Wichert heute nicht mehr so recht teilhaben, da ein Fußleiden ihm schwer zu schaffen macht. Sechs Monate mußte er schon mit der Arbeit seiner Erkrankung wegen aussetzen. Aber Wichert, ein großer Taubenliebhaber, ist doch zuversichtlich, noch einige Zeit dabei zu sein.

Diamantene Hochzeit - fern der ATH

Am 2. Juni konnten in Coburg die Eheleute Oskar und Ida Schmidt das Fest ihrer Diamantenen Hochzeit begehen. Oskar Schmidt war von 1921 bis 1943 Belegschaftsmitglied unserer

Hütte und zunächst als Walzer, später als Chargierer im Walzwerk I tätig. Der Jubilar, der wie seine Frau noch sehr rüstig ist, wurde 1872 in Birkenfeld geboren. Während des letzten Krieges wurde er bei einem Fliegerangriff während seiner Arbeit schwer verletzt und verlor ein Bein; später wurde ihm das Kriegsverdienstkreuz verliehen. Seit über 15 Jahren lebt das Ehepaar bei einer ihrer beiden Töchter, zunächst in Euskirchen, seit einigen Jahren in Coburg. Die andere Tochter und drei Söhne leben sämtlich im Rheinland, so daß die Feier der Diamantenen Hochzeit nur im kleinsten Familienkreis stattfinden konnte. Der Vorstand unserer Hütte gratulierte anläßlich des Festes und wünschte dem Jubelpaar, das heute 86 und 81 Jahre alt ist, einen gesegneten Lebensabend. Auch der Oberbürgermeister und der Rat der Stadt Coburg überbrachten Glückwünsche.

Wichtig für Mieter von Werkswohnungen

Die Thyssen'sche Gas- und Wasserwerke haben den Wasserpreis von 25 Pfennig auf 36 Pfennig je Kubikmeter und die Wassermesser-Gebühr von 60 Pfennig auf 1,70 DM erhöht. Für die Mieter der Rheinische Wohnstätten AG und der Westdeutsche Wohnhäuser AG wurden daher, wie die Gesellschaften mitteilen, die Wassergeld-Umlagen, die neben der Miete erhoben werden, ab 1. Juli 1958 neu berechnet.

UNSERE TOTEN

VAN GENT, Gerhard	Pensionär (Hochofenarbeiter, Hütte Vulkan)	11. April
KEETZ, Robert	Schlosser, Mechanische Hauptwerkstatt	2. Mai
PUDENZ, Artur	Kolonnenführ., Maschinenbetr. Stahl- u. Walzw.	2. Mai
OLBERG, Max	Pensionär (Stoffwärter, Stoffwirtschaft)	8. Mai
LAGERPUSCH, August	Pensionär (Obermaschinist, Maschinenbetr. I)	8. Mai
DROBEZ, Peter	Pensionär (Transportarbeiter, Wärmestelle)	8. Mai
HOLLAND, Bernhard	Pensionär (Obermonteur, Elektrobetr. II)	10. Mai
SEVENICH, Josef	Pensionär (Reserve-Schmelzer, Martinw. II)	12. Mai
DAVIS, Franz	Pensionär (Walzendreher, Walzendreherei)	12. Mai
LASKOWSKI, Adalbert	Lagerarbeiter, Zurichtung	15. Mai
BENZ, Georg	Praktikant, Lehrwerkstatt	18. Mai
BUTTER, Nikolaus	Pensionär (Aufbereiter, Labor)	23. Mai
HARTMANN, Johann	Pensionär (Umformwärter, Elektr. Zentrale)	24. Mai
WETSCH, Franz	Schrottlader, Martinwerk II	26. Mai
REEB, Georg	Schlosser, Wärmestelle	29. Mai
ELSPÖSCH, Wilhelm	Pensionär (Büro-Angestellter, Martinw. II)	3. Juni

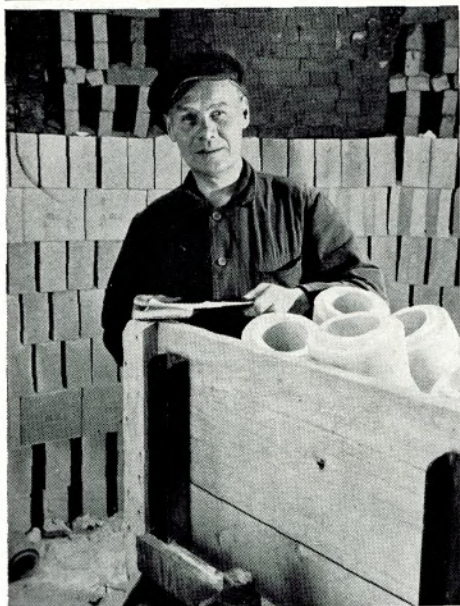
WIR BEWAHREN IHNEN EIN EHRENDES ANDENKEN

25 Jahre im Dienst

Robert Ernst, Thomaswerk, am 26. Mai
Josef Panzerzynski, Sinteranlage, am 30. Mai
Fritz Arndt, Bauabteilung, am 30. Mai
Dr. Walter Cordes, am 1. Juni
Johann Weltrowski, Hochofen, am 2. Juni
Gottfried Weigt, Tohmaswerk, am 5. Juni
Herbert Herold, Elektrobetrieb Warmbandwerk, am 8. Juni
Johann Wetta, Werkschutz, am 9. Juni
Hans Tofahrn, Maschinenbetrieb I, am 12. Juni
Friedrich Pannek, Martinwerk II, am 12. Juni
Heinrich Papendick, Martinwerk II, am 22. Juni

80 Jahre alt wurden

Nikolaus Albert, Duisburg-Hamborn, Kolpingstraße 40, am 24. Mai
Josef Prah, Duisburg-Hamborn, Katharinenstraße 14, am 25. Mai
Hans Joisten, Duisburg-Hamborn, Siemensstr. 12, am 31. Mai



Walter PLIESTER, 1. Ofenmann
Steinfabrik — 27. Mai



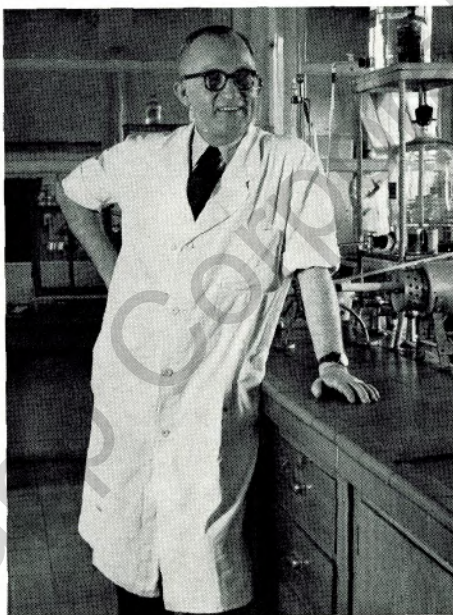
Gerhard KNUFERMANN, Schlosser
Maschinenbetrieb Sinteranlage — 1. Juni



Johann ENGELN, Schmied
Elektrohauptwerkstatt — 4. Juni



Jakob SEVERINS, Wachmann
Werkschutz — 10. Juni



Karl LEPRICH, Laborant
Chemisches Hauptlabor — 15. Juni



Gerhard BRETZ, Stopfenmacher
Thomaswerk — 19. Juni

40 Jahre im Dienst

Anton Sikora, Duisburg-Beeck, Weststraße 43,
am 1. Juni

Christian Theiss, Ahütte/Hillesheim, Haus 31a,
am 2. Juni

Johann Schultka, Duisburg-Hamborn, Rudolf-
straße 18, am 3. Juni

Otto Hornberg, Duisburg-Laar, Rheinstraße 58,
am 5. Juni

Johann Becker, Höchstberg/Eifel, Dorfstraße 33b,
am 22. Juni

Goldene Hochzeit feierten

27. Mai: Eheleute **Karl Pudenz**, Duisburg-Ham-
born, Hildegardstraße 19

7. Juni: Eheleute **Hermann Stuhlemmer**, Duis-
burg-Hamborn, Klarastraße 8

11. Juni: Eheleute **Josef Andrees**, Duisburg-
Hamborn, Wilfriedstraße 71

Die Ehe schlossen

Wilhelm Schrubba, Walzwerk I, mit Elfriede
Bieniek, am 11. April

Franz Cehovin, Sinteranlage, mit Emilie Glowka,
am 17. April

Josef Boretzky, Bauabteilung, mit Waltraud
Schminder, am 30. April

Alfred Rudolph, Martinwerk I, mit Helga Brielh,
am 2. Mai

Johann Merda, Bergbau- und Hüttenbedarf, mit
Magdalene Weiser, am 2. Mai

Willi van Linn, Elektrobetrieb Hochofen, mit
Elfriede Rentmeister, am 3. Mai

Lothar Meyer, Zurichtung, mit Lucia Neu, am
6. Mai

Manfred Hopfer, Mechanische Hauptwerkstatt,
mit Elfriede Poll, am 6. Mai

Gerhard Kolks, Elektrobetrieb I, mit Margarete
Petkovsek, am 7. Mai

Joseph Schneider, Zurichtung, mit Berta Adler,
am 9. Mai

Kurt Dörr, Elektrobetrieb Sinteranlage, mit
Marion Hillebrandt, am 9. Mai

Johann Baranek, Martinwerk II, mit Charlotte
Kriebel, am 9. Mai

Wilhelm Jäkel, Elektrobetrieb I, mit Margrit
Rothkegel, am 9. Mai

Werner Rayczyk, Maschinenbetrieb I, mit Gerda
Hedoch, am 9. Mai

Karl Dinow, Kokerei August Thyssen, mit Gisela
Karbs, am 9. Mai

Werner Neier, Breitband-Kaltwalzwerk, mit
Johanna Spelthahn, am 14. Mai

Helga Puppe, Lochkartenabteilung, mit Egon
Papez, am 14. Mai

Wilhelm Spiekers, Elektrobetrieb II, mit Helga
Gottwald, am 14. Mai

Werner Leipold, Martinwerk II, mit Ilse Groß, am 16. Mai
Friedrich Schürken, Versuchsanstalt, mit Jutta Bösche, am 16. Mai
Heinrich Niebecker, Elektrobetrieb Hochofen, mit Ingeborg Dempewolf, am 16. Mai
Kurt Staffel, Blechzurichtung, mit Ilse Velten, am 16. Mai
Ernst Geilling, Hochofen, mit Rosa Lisec, am 16. Mai
Heinz Czybulka, Elektrobetrieb I, mit Anna Höffler, am 17. Mai
Josef Sturm, Maschinenbetrieb II, mit **Marianne Writsch**, Technische Verwaltung, am 19. Mai
Ursula Kempik, Lochkartenabteilung, mit Heinz Gliem, am 20. Mai
Manfred Hübner, Elektrobetrieb I, mit Karin Torunski, am 21. Mai
Erich Heidtke, Kraftanlagen, mit Anneliese Wiegand, am 21. Mai
Engelbert Dubisz, Bergbau- und Hüttenbedarf, mit Renate Wirkus, am 22. Mai
Adolf Küppers, Hochofen, mit Brunhilde Baum, am 22. Mai
Ellisabeth Bursch, Neubaubteilung, mit Helmut Schaumlöffel, am 22. Mai
Theodor Flechtner, Kraftanlagen, mit Helga Wischniewski, am 23. Mai
Erich Gerber, Elektrobetrieb Bandwalzwerk, mit Margret Wellige, am 23. Mai
Karl-Wilhelm Isselmann, Zurichtung, mit Kordula Hülstrunk, am 27. Mai
Gerd Seeger, Mechanische Hauptwerkstatt, mit Elfriede Voßwinkel, am 31. Mai
Günter Wennemann, Neubaubteilung, mit Christa Brunk, am 31. Mai
Karl Wienen, Wärmestelle, mit Hannelore Karre, am 2. Juni
Ernst Hennecke, Zurichtung V, mit Marianne Wagenfeld, am 3. Juni

RUND UM DEN

Weißdorn

ATH-Männer
spielten

vor 50 Jahren gerne Theater



Nachwuchs kam an

Ludwig Howahr, Blockwalzwerk I/II Karin am 15. April
Franz-Josef Einig, Stiefabrik Angelika am 20. April
Theodor Flatau, Kokerei August Thyssen Gabriele am 22. April
Norbert Zochall, Breitband Ulrich am 24. April
Günter Wolf, Stoffwirtschaft Jörg am 2. Mai
Christian Arenz, Elektrobetrieb Warmbandwerk Klaus am 5. Mai
Heinz Sprünken, Thomaswerk Petra am 6. Mai
Günter Meyer, Verkehrsabteilung Ulrich am 6. Mai
Jakob Bock, Martinwerk I Rainer am 7. Mai
Helmut Jäger, Magazin-Verwaltung Helmut am 8. Mai
Anton Czech, Warmbandwerk Walter am 8. Mai
Josef Land, Hochofen Hans-Ulrich am 8. Mai
Walter Kirsch, Walzwerk Michael am 9. Mai
Friedhelm Gruszcza, Bauabteilung Elvira am 9. Mai
Hermann Kustan, Bauabteilung Hans-Peter am 10. Mai
Hermann Tissen, Elektrobetrieb I Reiner am 10. Mai
Robert Kuhn, Kokerei August Thyssen Harry am 12. Mai
Josef Packmohr, Bauabteilung Carmen am 12. Mai
Hans-Werner Laskowski, Elektrobetrieb II Angela am 12. Mai
Lothar Schneider, Kokerei August Thyssen Birgit am 13. Mai
Horst Böcher, Maschinenbetrieb I Rainer am 14. Mai
Winfried Lehmbrink, Laboratorium Klaus am 15. Mai

Der frühere Betriebschef der Walzwerke, Obergeringenieur i. R. Hans Joisten, konnte am 31. Mai sein achtendes Lebensjahrzehnt vollenden. 1905 kam er nach Hamborn. Und seit dieser Zeit, als er nach dem Examen als junger Diplom-Ingenieur an der Technischen Hochschule seiner Heimatstadt Aachen bei der Hütte begann, ist er seiner Wahlheimat treu geblieben. Vierzig Jahre war er auf der ATH tätig, jahrzehntelang wohnte er direkt gegenüber Tor 1. Erst vor wenigen Monaten mußte er Büros Platz machen. Im Schatten der Hütte in der Siemensstraße fand er mit seiner Familie seither ein neues Heim.

Vom Labor-Assistenten zum Walzwerk-Chef

„Lieber zweimal zu viel lachen, als einmal zu wenig — das ist meine Devise seit je gewesen.“ Wer Obergeringenieur Joisten kennt, findet diese Lebensweisheit immer wieder bestätigt. Wie ein 80jähriger sieht er keineswegs aus. In seinen Erinnerungen werden die letzten Jahrzehnte wieder lebendig, die er miterlebte, seit vor fünfzig Jahren der zweite große Ausbau des Hüttenwerkes begann eine Zeit, die außer mit den Namen des Werksgründers August Thyssen und seines Sohnes Fritz vor allen mit dem von Generaldirektor Dahl so eng verknüpft ist.

Als Hans Joisten am 15. Mai 1905 im Labor der Hütte begann, wollte er eigentlich Hochöfner werden. Aber dann versetzte man ihn drei Jahre später als Betriebsingenieur zur Kleineisenzeug-Adjustage. Und von dort führte ihn der

Weg 1911 auf den Assistentenposten beim Betriebschef der Walzenstraßen 1 bis 3; 1922 wurde er hier Betriebsführer, 1928 schließlich selbst zum Betriebschef des Walzwerks ernannt. Zwei Jahre danach erhielt er den Titel eines Obergeringenieurs.

Obergeringenieur Joisten gehört zu den ältesten heute lebenden früheren Leitern von Betrieben unserer Hütte, die auch die bösen Jahre des letzten Krieges noch aktiv miterlebt haben. Erst zum 30. Juni 1945 schied er aus dem Dienst aus. Aber auch heute fühlt er sich dem Werk, auf dem sein Sohn als Ingenieur tätig ist, eng verbunden.

Wohnt er auch nicht mehr gegenüber dem Haupttor der Hütte, durch das er die Belegschaft bei Schichtwechsel kommen und gehen sah, sind die Fronten des neuen SM-Stahlwerkes nicht mehr sein täglicher Anblick — über Werden und Wirken des Werkes weiß er doch sehr gut Bescheid. Mitarbeiter, mit denen er viele Jahre eng zusammengearbeitet hat, besuchen ihn oft. Mit ihnen und vielen alten Freunden werden dann im Gespräch die Erinnerungen an frühere Zeiten wieder lebendig — auf unserem Bild mit Pensionär Prüssmann (links).

Wohnung im Betrieb

Als Hans Joisten im Labor der Hütte arbeitete, da war es selbstverständlich, daß er wie viele Assistenten über dem Labor auch seine damals noch kostenlose Wohnung hatte. Lediglich für die Verpflegung zahlte er im alten Kasino 45 Mark im Monat. Das Frühstück mußte

DAS ERLEBTE ICH AUF DER ATH

HITZOREKS ZIEGE

Das Gelände der ATH, das heute das neue Kaltwalzwerk trägt, war um die Jahre 1904/1905 noch von Obstbäumen und grünen Wiesen umgeben. Es war den Arbeitern damals erlaubt worden, hier ihre Ziegen und Gänse weiden zu lassen. Auch unser Vorarbeiter Hitzorek schaffte sich eine Ziege an. Hitzorek hatte drei kleine Kinder und konnte die Ziegenmilch gut gebrauchen. Des Morgens zog er schon um halb sechs Uhr im Sommer mit seiner Ziege durch Tor 2, um sie auf dieser Wiese festzumachen.

Eines Tages nun — wir waren mit Verladen beschäftigt — hörten wir jämmerliche Hilferufe von der Wiese her. Wir liefen mit drei Mann schnell hin und mußten überrascht feststellen, daß es Direktor Pilz war, der uns gerufen hatte. Herr Pilz war, um einen längeren Weg abzuschneiden, mitten durch die Wiese gegangen und kam so auch an Hitzoreks Ziege vorbei. Die Ziege war an sich schon ungezogen. Sie wurde jetzt aber wild und hatte Herrn Pilz mit ihrer fünf Meter langen Kette eingekreist, so daß er zu Fall kam. Seine Beine hatten sich in der Kette verfangen und waren dadurch gefesselt. Als wir Herrn Pilz aus seiner trostlosen Lage befreiten, mußten wir laut lachen; wir konnten nicht anders — es war wirklich zum Lachen. Da meinte Herr Pilz, so etwas wäre doch wohl nicht zum Lachen. „Besehen Sie sich mal meinen guten Anzug, was dieser Bock angerichtet hat“, sagte er ärgerlich. Herr Pilz wollte schließlich wissen, wem die Ziege gehörte.

Später kam Hitzoreks Ziege zum zweitenmal auf die Anklagebank — diesmal durch Frau Hitzorek. Frau Hitzorek beklagte sich nämlich, ihre Ziege gebe seit einigen Tagen weniger Milch. Ihr Mann konnte sich das nicht erklären, da seine Ziege doch so viel gutes Gras zum Fressen hatte. Aber auf einmal stellte sich heraus, wo der Hase im Pfeffer lag: ein Sohn der italienischen Berge, der auf der Hütte arbeitete, hatte es verstanden, die Ziege jeden Tag unbemerkt abzumelken. Der Italiener wurde eines Tages auch auf frischer Tat beim Melken erwischt.

Was haben wir da alle erst gelacht! Unseren Obermeister Loewer habe ich selten lachen gesehen, aber da putzte er sich doch die Augen.

Franz Lippke, Pensionär

ihnen morgens der alte Haag machen, der vielen der älteren Labor-Mitarbeitern noch in guter Erinnerung ist.

Im letzten Jahr seiner Tätigkeit im Labor war Joisten Probenehmer im Hafen, eine Tätigkeit, die für die Arbeit der Hochöfen und auch für den finanziellen Erfolg des Werkes große Bedeutung hat. „Und wenn wir morgens unsere ersten Erzproben genommen hatten“, so erzählt Herr Joisten, „dann war es damals ganz selbstverständlich, daß wir um 10 Uhr mit Hafenmeister Terschüren bei Kleinloh unseren Schnaps tranken.“

Theater und Variété im Kasino

Auch aus der Geschichte des Kasinos weiß er noch manches interessante Ereignis zu berichten. „Wir mußten uns damals selbst unseren Spaß machen“, meint er. „Es gab ja kein Kino und keinen Rundfunk. Wir hielten es mit der Devise, die über dem Eingang des Kasinos stand: ‚Hast Du Deine Pflicht getan — steht Dir auch die Freude an.‘“ Unter den Mitarbeitern — vor allem den jüngeren des Labors — müssen in jenen Jahren viele auch eine künstlerische



1212 BETRIEBSUNFÄLLE

erlitten im vergangenen Jahr Belegschaftsmitglieder der August Thyssen-Hütte, davon 149 auf dem Weg zur Arbeit oder von der Schicht nach Hause. Etwa vier Unfälle ereigneten sich also an jedem Arbeitstag. Jeder zehnte ATH-Mitarbeiter verunglückte, sechs büßten sogar ihr Leben ein.

Die Zahl der Betriebs- und Wege-Unfälle ist auch in den ersten fünf Monaten des Jahres 1958 nicht zurückgegangen, sondern noch gestiegen, wie die monatliche Statistik des Sicherheitswesens in der Werkzeitung deutlich zeigt. Soll das so weitergehen? Wir glauben: Nein! Jeder muß vielmehr ernstlich überlegen, wie er mithelfen kann, daß sich in Zukunft weniger Unfälle ereignen.

„Denk' an Deine Frau — fahr' vorsichtig und komm' gesund nach Hause!“ — Diese Mahnung gilt nicht nur für die Autofahrer, für die Motorrad-, Moped- und Radfahrer. Auch an die Fußgänger und an die Benutzer der Straßenbahn muß sie gerichtet werden. Jeder sollte diese Mahnung mit auf den Weg nehmen, wenn er zum Dienst geht.

„Denk' an Deinen Arbeitskameraden — hilf mit, daß sie gesund bleiben!“ — Diese Mahnung ist nicht weniger wichtig. Jeder sollte im Betrieb die Augen aufhalten und Unfälle von Kollegen verhindern; er sollte Fehler an Anlagen und Maschinen sofort melden, damit niemand zu Schaden kommt.

Laß dich in Erster Hilfe ausbilden — du hilfst dadurch auch Dir selbst! Fast 500 Mitarbeiter haben sich im Jahre 1957 auf unserer Hütte der großen Schar von Ersthelfern eingereiht. Auch Du wirst hier gebraucht — zum Besten Deiner eigenen Gesundheit, zum Wohl Deiner Kollegen und auch der Hütte. Denn daran sollten wir immer denken:

WIR ALLE LEBEN MIT DER ATH —

ÜBERALL STEHT JEDER FÜR DAS GANZE WERK.

Ader gehabt haben. Obergeringenieur Joisten erinnert sich an manche Theater-Aufführung, die hier sattgefunden hat. Die Frauenrollen mußten selbstverständlich von Männern gespielt werden. Denn auf der Hütte gab es damals keine weiblichen Angestellten.

Nicht immer ging es dabei ohne Pannen ab. „An einem Abend gaben wir den ‚Raub der Sabinerinnen‘“, meint Herr Joisten schmunzelnd, „aber die wenigsten von uns konnten ihre Rollen.“ Als die Sache dann zu schlimm wurde, erhob sich plötzlich aus der ersten Reihe Direktor Carl Rabes und stülpte den Souffleurkasten einfach um, so daß dem Souffleur die Aussicht auf die Bühne versperrt war. Das Stück war damit aus und der Abend geschmissen.

Einmal gaben Mitarbeiter des Labors eine großartige Variété-Vorstellung. Kunstschützen zeigten dabei ihre Treffsicherheit, indem sie brennende Kerzen ausschossen (nur daß die Kerzen meist einen Atemzug zu früh ausgingen). Ich selbst entschwebte auf den Händen in meines Untermanns so leicht in die Höhe, daß man glauben konnte, er sei ein gelernter Schwer-Akrobat. Aber ich hing an einem kräftigen Drahtseil, das man kaum erkennen konnte. August Thyssen, der den Abend miterlebte, hat sich köstlich amüsiert.“

Es war eine andere Zeit, in der die „Alten“ damals lebten und wirkten. Aber auf ihrer Arbeit stehen die Generationen von ATH-Männern, die nach ihnen kamen und das Werk seither fortführen.

